Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
80. JAHRGANG Nr. 47
22. November 1935

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

JETZT JEMALT!

November und Dezember, kritische Monate, sind für den Gesundheitszustand vieler Kinder während des ganzen Winters von ausschlaggebender Bedeutung. Lebertrankuren werden darum zu dieser Zeit begonnen. Lebertran stärkt wie kein anderes Mittel die Gesundheit der Kinder und macht sie für die Härten und Gefahren des Winters widerstandsfähig.

Ein grosser Nachteil des gewöhnlichen Lebertrans ist, dass er gerade von denjenigen Kindern, die ihn am nötigsten hätten, nicht eingenommen werden kann. Für diese Kinder haben wir Jemalt geschaffen, das aus dem bekannten Wanderschen Malzextrakt mit 30% desodorisiertem und in feste Form übergeführtem norwegischem Lebertran hergestellt ist. Es ist ein körniges Pulver ohne jeden Trangeschmack, wird daher sehr gerne genommen, hebt Appetit und Allgemeinbefinden und stärkt den kindlichen Organismus gegen die Gefahren der Infektionskrankheiten.

1948

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

DR. A. WANDER A.G., BERN

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.*** ***Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. Vorführung von Kulturfilmen Donnerstag, 28. Nov., 20 Uhr, Vortragssaal Kunstgewerbemuseum. *Unbekannter Norden.* Lappland und Alaska. Referent: Dr. Hans Bauer. Eintritt Fr. 1.—. Angehörige unserer Mitglieder haben Zutritt.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 23. Nov., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Studium des Requiems von Fauré und einer Litanei von Mozart. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 25. Nov., 17.30—19 Uhr, Sihlhölzli: Männerturnen, Spiel. Anschliessend: 20 Uhr *Generalversammlung* im «Weissen Wind», Turnersaal. *Geschäfte:* nach Statuten. Freundliche Einladung an alle Kolleginnen und Kollegen.

— Lehrerinnen. Dienstag, 26. November, 17.15 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 25. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Skiturnen, Spiel.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 29. Nov., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen und Spiel. Die Kollegen sind freundlich eingeladen.

— *Schulkapitel Zürich,* 3. Abt. Versammlung Samstag, 23. Nov., 9 Uhr, im Kunstgewerbemuseum, Ausstellungsstr., Zürich 5. Geschäfte: Begutachtung des neuen Rechenlehrplans. Verkehrsbilder.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein. Samstag, 7. Dez., 14.15 Uhr, Hörsaal 101 der Universität: Ausserordentliche Generalversammlung (Ersatzwahl in den Erziehungsrat, Ersatzwahlen in den Festbesoldetenverband und SLV); ausserordentliche Delegiertenversammlung (Statutenrevision, kantonaler Lohnabbau). — Siehe Einladung im «P. B.» vom 29. November.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung Samstag, 30. Nov., *punkt* 14.30 Uhr, Singsaal des Grossmünsterschulhauses. Geschäfte: 1. Lehrübung und Vortrag von Frau Olga Blumenfeld-Meyer: Lebensvolles Gestalten im Sprachunterricht. 2. Mitteilungen. 3. Abnahme der Rechnungen. 4. Verschiedenes.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung: Samstag, 23. Nov. 1935, im Hörsaal 104 der Universität Zürich. Beginn punkt 14.30 Uhr. Hauptgeschäft: Das Sprachlehrbuch.

Baselland. *Lehrer- und Lehrerinnenturnverein.* Samstag, 30. Nov., 14.15 Uhr, Uebung in der neuen Turnhalle in Muttenz. I. Stufe, Lektion, Mädchenturnen 5. und 6. Kl. Anschliessend Führung durch das neuerbaute Schulhaus.

— *Arbeitsgruppe Liestal. Amtliche Winterkonferenz* Samstag, 30. Nov., im Schulhaus *Seltisberg.* Beginn 8.15 Uhr. Auto ab Bahnhof Liestal punkt 8 Uhr. Traktanden siehe unter «Kantonale Schulnachrichten» in heutiger Nummer.

— *Arbeitsgruppe Pratteln-Augst-Giebenach.* Herbstzusammenkunft Samstag, 30. Nov., 8 Uhr, im Sekundarschulhaus, Zimmer Kl. 1a. *Traktanden:* 1. Larghetto von Händel (Violine und Klavier). 2. Geschäftliches. 3. Sprachunterricht in der 6. Kl. Ergänzung zum Stoffplan. Referent: K. Häner. 4. Gedanken zum Aufsatzunterricht. Vortrag von E. Tschan. 5. Wie gestalten wir die Realienhefte? Referent: E. Zeugin. 6. Die vier Grundrechnungsoperationen. Vorschläge zur Vereinheitlichung. Demonstration durch R. Huggel. Bitte mitnehmen: Sprachbüchlein Müller 6. Kl., Kopfrechenbuch 2.
Der Vorstand.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 29. Nov., 17 Uhr, Soldatenheim Bülach: Jahresversammlung.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 29. Nov., 18 Uhr, in Rüti: Mädchenturnen II. Stufe. Jahresversammlung: 6. Dezember, «Jonahof», Rüti.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 27. Nov., 15.45 Uhr, Turnhalle Horgen: Lektion für ungünstige Verhältnisse, Spiel. Anschliessend *Generalversammlung* (ca. 17 Uhr).

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 25. Nov., 18 Uhr, in der Turnhalle Meilen: Mädchenturnen II. Stufe. Skiturnen. Spiel. Reserviert Montag, 2. Dez., für unsere Jahresversammlung im «Lämmli» in Meilen.

Thurgauische Sekundarlehrer-Konferenz. Samstag, 30. Nov., 9 Uhr, Gasthof zur «Traube», Müllheim. *Hauptgeschäfte:* Zwei Nekrologe (Aug. List, Birwinken, und Ed. Schuster, Kreuzlingen) — Zur Frage eines neuen Gesangbuches für die Sekundarschule — Deutschunterricht in der 3. Klasse der Sekundarschule (Diskussion) — Wahl eines Kassiers.

Thurgau. Dirigentenchorprobe Sonntag, 1. Dez., 14.30 Uhr, im «Hirschen», Weinfelden.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 25. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle, neues Sekundarschulhaus Dübendorf: Knabenturnen 14. Altersjahr. Reserviert den 2. Dezember für die Generalversammlung!

Winterthur. *Schulkapitel Nord- und Südkreis.* Vierte ordentliche Kapitelsversammlung, Samstag, 23. Nov., 8 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur. Umgestaltung der Schulorganisation. Der Schulfunk.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 25. Nov., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Skiturnen, Spiel. Anschliessend Generalversammlung im Restaurant «Steinbock», 19.30 Uhr. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. — Lehrerinnen: Freitag, 29. Nov., 17.15 Uhr: II. Stufe Mädchen und Frauenturnen.

— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 26. Nov., 18.25 Uhr: Lektion für ungünstige Verhältnisse.

— *Sektion Turbenthal.* Donnerstag, 28. Nov., 17.15 Uhr: Gemischte Klasse II. Stufe.

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, **zusammengestellt von Max Boss;**

1. Buchhaltungsunterricht in der Volksschule: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.

2. Aus der Schreibstube des Landwirtes: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.

3. Verkehrsmappe dazu (Original-Boss-Heft); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1—9 Stück: 1.50; 10—49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 193

Piano 574
kreuzsaitig, Vollpanzerplatte, mitteleich., erstkl. deut. Fabrikat,

Piano
Burg. & Jacobi, kreuzsaitig, Stahlpanzerpl., schw. Gehäuse. Beide Instrum. sind in allerb. Zust., besitzen wundervolle Klangfülle. Umstände halb. eines zu stark reduz. Preis verk. Kein Händler.
Spaeth / Romanshorn

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

22. NOVEMBER 1935 80. JAHRGANG Nr. 47

Inhalt: Baum im Spätherbst — Erfahrungen und Versuche im Kampf gegen die Landflucht — Wochenbild „Vom Häslein" — Fuchsjagd im Gebirge — Aus dem Leben des Fuchses — Abessinien — Aufsatz — Unsere Geschichtsbücher — Vom Rütli — Schriftaufbau und Schriftpflege — Aus dem st. gallischen Grossen Rat — Besoldungsabbau im Kanton Zug — Aus dem italienischen Schulwesen — SLV.

Baum im Spätherbst

Du warst so schön im grünen Kleid,
Als golden floss vom Himmelsbogen
Das Licht durch deine Blätterwogen
In glückesheller Sonnenzeit.

Nun bist du deines Schmucks beraubt.
Die kahlen Aeste seufzen trauernd,
In feuchten Nebelschleiern schauernd,
Und Stürme brausen um dein Haupt.

O lass sie brausen wild und kühn!
Schon hoffst du still dem Lenz entgegen,
Wo neues Glück wird froh sich regen
In deiner Zweige jungem Grün.

Rudolf Weckerle.

Erfahrungen und Versuche im Kampf gegen die Landflucht

Alle Kenner unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur sind sich darin einig, dass eine besonders glückliche und einmalige Synthese von ländlichem und städtischem Wesen, von Bauern- und Bürgertum wesentlich zur glücklichen Entwicklung unseres Volkes und unseres Staates beigetragen hat. Ein organisch gewordenes Gleichgewicht zwischen Stadt und Land ist eine der Voraussetzungen für das weitere Gedeihen unseres Gemeinwesens.

Anerkennen wir diese Voraussetzung als richtig, so müssen wir die Landflucht als eine schwere Bedrohung unserer politischen und kulturellen Zukunft beachten und bekämpfen. Erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen die Landflucht ist die klare und sichere Erfassung ihres Wesens, ihrer Quellen und ihrer Symptome.

Was ist die Landflucht? Es braucht wohl kaum einen Hinweis darauf, dass die Landflucht nicht etwa nur in der statistisch erfassbaren Verminderung oder Stagnation der Bevölkerungszahl auf dem Lande und in der starken zahlenmässigen Zunahme der städtischen Bevölkerung besteht. Theoretisch wäre eine Landflucht denkbar, welche ohne diese zahlenmässige Verschiebung des Schwergewichts der Bevölkerung doch alle wesentlichen Merkmale der Landflucht aufwiese. Landflucht ist in erster Linie eine geistig-kulturelle Erscheinung, die sich in einer Ueberbewertung der städtischen Kulturformen und Kulturkräfte und in einer Unterbewertung oder völligen Verkennung der ländlich-bäuerlichen Kulturfaktoren äussert. Ein starker Zug der ländlichen Bevölkerung in die Stadt ist *ein* Symptom, vielleicht das bedrohlichste Symptom einer weit fortgeschrittenen Entwicklung dieser Umwertung der Kulturfaktoren.

Das Abströmen der Landbevölkerung in die Stadt ist heute eine unbestreitbare Tatsache, nur auf kurze Zeit wohl etwas zurückgedrängt, aber keineswegs rückläufig gestaltet durch die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in den Städten. Der ständige Rückgang der landwirtschaftlich tätigen und von der Landwirtschaft ernährten Bevölkerung ist eine der Grundtatsachen unserer Bevölkerungsstatistik. Es genügt für die Lösung der mir gestellten Aufgabe, diese Tatsache als bekannt voraussetzen zu dürfen, ohne auf ihre direkten Wirkungen, ihre verschiedenen Formen und die unmittelbar auslösenden Gründe eintreten zu müssen.

Es liegt mir daran, jeden Anlass zu einer vom Wesentlichen der Sache wegführenden Polemik zu vermeiden. Darum will ich ausdrücklich und deutlich die banale Selbstverständlichkeit betonen, dass Stadt und städtische Kultur ebenso nötig und ebenso wertvoll für die Erhaltung unseres eigentümlichen geistig-politischen Lebens und seines ungeheuren Reichtums sind wie die kulturellen Kräfte des Bauerntums und des Landlebens. Beide sind nötig und schön, die Spannung und die unendlich mannigfaltigen Wechselbeziehungen politischer, wirtschaftlicher und geistiger Art zwischen Stadt und Land sind eine der Grundlagen unserer schweizerischen Eigenart und Kultur.

Und nun zur eigentlichen Aufgabe! Eben habe ich die drei Gesichtspunkte genannt, von denen aus das Problem der Landflucht betrachtet und in Angriff genommen werden kann: politisch, wirtschaftlich oder kulturell-geistig.

Wir neigen gerne dazu, die Lösung in erster Linie auf dem Wege wirtschaftlicher Massnahmen zu sehen und zu versuchen. Ich erinnere an die Massnahmen gegen die Entvölkerung der Bergtäler. Wir hoffen, durch Strassenbauten, durch Hebung der Verdienstmöglichkeiten und ähnliche Mittel dieser Entvölkerung Einhalt tun zu können. Kein Verständiger wird etwas gegen diese Bestrebungen einwenden oder ihnen jede Wirkung in der gewollten Richtung absprechen wollen. Aber ebensowenig wird man behaupten wollen, dass ihre Anwendung der Landflucht Einhalt tun *müsse*. Vielmehr wissen wir nur allzugut, dass sie unter Umständen die lebensnotwendige Anspruchslosigkeit und Zufriedenheit der Bergbevölkerung noch weiter zerstören und ihr damit den sichern Halt in ihrer für städtische Ansprüche unmöglich primitiven und gefährlichen Lage erst recht entziehen. Viele verständige und erfahrene Bergbewohner denken so. Wirtschaftliche Hilfsmittel gegen kulturelle Schäden sind in ihrer Wirkung immer ambivalent und von geistigen Faktoren abhängig.

Ebenso steht es mit den politischen Mitteln. Als unserm Landvolk vor hundert und mehr Jahren die politische Gleichberechtigung mit der Stadtbevölkerung gegeben wurde, vermochte diese Errungenschaft die gleichzeitig einsetzende Landflucht nicht aufzuhalten, einfach, weil die Landflucht nicht oder nicht nur in politischer Unzufriedenheit begründet war. Ich

wage die Prophezeiung, dass weder die Hilfe für die Bergbevölkerung, noch die Entschuldung der Landwirtschaft und ähnliche Massnahmen wirtschaftlich-ökonomischer Natur in unsern Tagen die Landflucht aufhalten können. Denn die Landflucht wird wohl in ihrer letzten, *sichtbaren*, statistisch erfassbaren Phase durch politische oder wirtschaftliche Faktoren ausgelöst und mit solchen motiviert, aber die treibende Kraft ist geistiger Art. Das lässt sich sehr einfach mit der Tatsache belegen, dass in gewissen historischen Epochen politisch und wirtschaftlich noch viel schwerere Verhältnisse auf der Landbevölkerung lasteten, ohne dass sie eine Landflucht auszulösen vermochten. Ja, wir können sogar bei Jakob Burckhart nachlesen, dass trotz solchen Druckes auf dem Landvolk im Altertum zu wiederholten Malen sogar eine ausgeprägte Stadtflucht eintrat. Um es ganz einfach zu sagen: Der Mensch macht aus den Umweltfaktoren, was er will und muss, indem er ihnen einen bestimmten Sinn, einen bestimmten Wert und eine bestimmte Kraft zuschreibt. Auf die Wertung, nicht auf die Tatsachen kommt es in der Kulturentwicklung in erster Linie an.

Wie es mit der Wertung städtischer und ländlicher Kulturfaktoren heute bei uns steht, muss ich wohl nicht im einzelnen belegen und veranschaulichen. Oder hat jemand schon einen Städter gefunden, der aufs Land, zu den Bauern ginge, um dort als einer ihresgleichen zu leben, weil er bäuerliches Wesen höher schätzte als städtisches? Lippenbekenntnisse ja, das gibt es auf beiden Seiten, aber wir wissen, was wir von solchen romantisch-sentimentalen Ergüssen zu halten haben. Wenn es Ernst gilt: bei der Berufswahl, bei der Heirat, bei der dauernden Niederlassung, dann heisst es immer noch: Ja Bauer, das ist ganz was anderes.

Landflucht besteht also, ist eine altbekannte, unbestreitbare Tatsache, eine zersetzende Kraft, die langsam, aber mit unfehlbarer Sicherheit das Landvolk zahlenmässig dezimiert und geistig-kulturell entkräftet.

Welche Mittel helfen im Kampfe gegen die Landflucht? Ich möchte mich in meinen Ausführungen auf die Möglichkeiten beschränken, welche dem *Landlehrer* zur Verfügung stehen. Wenn ich dabei nur solche erwähne, die ich selber erprobt habe, so wird der Wert meiner Ausführungen naturgemäss nochmals eingeschränkt. Aber ich halte in aller Bescheidenheit den Wert wirklich erprobter Abwehrmittel gegen die Landflucht für grösser als alle noch so raffiniert durchdachten und durchdiskutierten Theorien.

1. Die persönliche Einstellung zum Grundproblem ist für den Gesamterfolg entscheidend. Nötig ist vor allem der wohlüberlegte, unwiderrufliche Entschluss, unter allen Umständen und Verhältnissen auf dem Lande zu bleiben und in diesem Entschluss auch dann zu verharren, wenn familiäre Verhältnisse (Studium der Kinder, Pensionierung usw.) eine Wiedererwägung entschuldbar erscheinen lassen. Es müssen, wie bei einer Lawinenverbauung, feste Stützen geschaffen werden, die durch keine Erschütterung gelockert werden können.

Nötig ist ferner, einmal mit aller Intensität und Gründlichkeit alle positiven Kräfte des Landlebens kennenzulernen, damit nicht nur eine willensmässige, sondern auch eine erlebnismässige Widerstandskraft gegen die Landflucht geschaffen wird. Dazu gehört gründliche Kenntnis der toten und lebenden Natur, der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, der Sitten und Gebräuche und der «Wertskala», welche das Landvolk auf die verschiedenen Erscheinungen des Lebens anwendet. Nicht nötig, ja gefährlich ist der Verzicht auf den Kontakt mit der Stadt und ihren kulturellen Werten. Wer verbauert im schlechten Sinn, gewinnt dadurch nicht notwendig an Ansehen im Dorfe.

2. Der Unterricht soll, wieder ohne romantisch-ländlich sein zu wollen, sich so eng als möglich an den Lauf des Jahres und der Natur anschliessen, jede Möglichkeit ausnützen, um die Arbeit des Bauers zu verwerten, und sich, behutsam auf die Empfindlichkeit der Landbevölkerung Rücksicht nehmend, soviel als möglich im Freien abspielen. Der Landlehrer soll sich ruhig an den gleichen Lehrplan halten wie der Stadtlehrer, aber in jedem Fach und in jeder Stunde ländliche Maßstäbe und Verhältnisse zum Vergleich benützen. Bei Vergleichen zwischen Stadt und Land halte man sich an die Tatsachen, ohne affektive Einstellungen zu wecken. Der Schüler soll einfach wissen, dass der Städter in der Stadt, der Landbewohner auf dem Lande wohnt, und dass sich jeder dort am wohlsten fühlt und dort hingehört, wo er aufgewachsen ist.

3. Entscheidend kann der Landlehrer in den Kampf gegen die Landflucht eingreifen, wenn er die Berufswahl seiner Schüler durch eine umsichtige, auf Landwirtschaft und landwirtschaftsnahe Berufe eingestellte Berufswahlvorbereitung günstig zu beeinflussen sucht. Die ländliche Berufsberatung kann geradezu entscheidend mithelfen, wenn sie, immer unter billiger Rücksichtnahme auf Eignung und Neigung der Kinder und auf die besondern familiären Verhältnisse, Landwirtschaft und landwirtschaftsnahe Berufe in den Vordergrund stellt, daneben aber auch alles tut, um für tüchtigen Nachwuchs in den akademischen Berufen zu sorgen, einen Nachwuchs, der aus ländlichen Verhältnissen hervorgegangen, später wieder unter der Landbevölkerung leben und ihr wirklich dienen kann. Massnahmen, welche Landkindern das Studium in jenen Berufen erleichtern, welche sie einmal auf dem Lande ausüben können, sind kaum mehr zu umgehen. Wo sie schon vorgekehrt werden, muss nachgeprüft werden, ob sie noch genügen. Hat man nicht vielfach beobachtet, dass die Mittelschüler vom Lande bei Aufnahmeprüfungen und im Anfang trotz redlicher Anstrengung ihrer Lehrer weniger konkurrenzfähig sind als früher? Kommt das nicht vielleicht auch davon her, dass die Mittelschulen dem Entwicklungsstand, dem Entwicklungstempo und der Mentalität der Landjugend immer weniger Rechnung tragen, d. h. tragen können? Mahnt nicht allein diese Erscheinung schon zu einer Mässigung in den Forderungen nach Erweiterung des Lehrprogramms der Mittelschulen? Haben wir am Ende schon die zulässige Grenze überschritten? Soll es dazu kommen, dass immer mehr künftige Mittelschüler vom Lande ein oder zwei Jahre Volksschule zur Vorbereitung in der Stadt verbringen? Die ländliche Berufsberatung sollte aber auch versuchen, der Landjugend die so wertvollen, nun leider verschwundenen bäuerlichen Werkstätten durch einfache, aber gutgeleitete Freizeitwerkstätten zu ersetzen. (Welcher ehemalige Dorfbewohner denkt nicht mit Wehmut an diese so schönen alten, wenn auch verstaubten und unaufgeräumten Werkstätten, mit Zieh- und Drehbank, wo er so manches Werkstück herzustellen versuchte und ohne Absicht so vielerlei nützliche Handgriffe lernte!)

Vor allem aber sollte die ländliche Berufsberatung, die ja mit der Anteilnahme der Lehrerschaft steht und fällt, mithelfen, um die so vielversprechende, vom Schweizerischen landwirtschaftlichen Verein betreute Landwirtschaftslehre auszubauen und zu einer der bäuerlichen Jugend vertrauten und begehrten Ausbildungsgelegenheit zu machen.

4. Die Förderung des Gartenbaues, der Kleintierzucht und des genossenschaftlichen Wohnungsbaues für ländliche Industriearbeiter wird die Landflucht an einem besonders gefährdeten Posten verlangsamen oder ganz zum Stillstand bringen können. Eine Arbeiterbevölkerung, die sich zum Teil wenigstens die eigene Nahrung auf eigenem Boden zieht, wird weniger in Versuchung kommen und weniger genötigt sein, bei jeder länger andauernden Arbeitslosigkeit in die Stadt zu ziehen. Kindern, die auf einem solchen «Arbeiterheimeli» aufgewachsen sind, fällt auch der Uebergang in landwirtschaftliche Arbeit nicht allzuschwer.

Wieviel könnten Landlehrer gerade auf diesem so wichtigen Gebiet mithelfen, sei es durch ihr Beispiel oder durch aktive Mitarbeit in Genossenschaften.

5. Die Frau nicht vergessen! Wie viele Bauerntöchter gehen in die Stadt oder in städtische Berufe oder heiraten einen Beamten statt einen Bauern, weil sie mitansehen und miterleben mussten, wie ihre Mutter unter der doppelten oder dreifachen Last von Kinderpflege, Haushalt und Stallarbeit fast zusammenbrach und frühzeitig krank und müde wurde. Ferien für Mütter, eine Erholungszeit von der Schwerarbeit für die Bauernfrauen ist noch notwendiger als für Stadtleute. Der Ausbau der Jugendhilfe auf dem Lande, wieder in angemessenen, nichtstädtischen Formen, ist eine der dringendsten Massnahmen im Kampfe gegen die Landflucht. Entscheidend ist dabei wieder wie bei den finanziellen Hilfsmassnahmen weniger das Was als das Wie, das heisst der Geist, aus welchem heraus geholfen wird. Wir haben immer noch Ansätze und Restspuren der alten Nachbarhilfe, welche trotz dem Ausbau der staatlichen Hilfe sich auf dem Lande bis in die letzten Jahre hinein da und dort zu halten vermochte. An diese Tradition der Nachbarhilfe sollte die Fürsorge auf dem Lande anknüpfen, nicht durch Aufwärmen alter Formen, sondern durch Wiederbelebung der Argumente und Motive, welche diese alte ländliche Fürsorge einmal getragen haben. Pro Juventute, Tuberkuloseliga, Frauenvereine, sollen zwar die neuzeitlichen Errungenschaften von Medizin, Recht und Wohlfahrtspflege ruhig übernehmen und verwerten, aber immer wieder versuchen, sie der Tradition aufzupfropfen und ländlich zu motivieren.

Die ländliche Wohlfahrtspflege muss sich noch vielmehr als die städtische zur Pflicht machen, die moralische und wirtschaftliche Selbständigkeit der Betreuten zu schonen, zu entwickeln und als das Endziel ihrer Arbeit unverrückt im Auge zu behalten. Das heisst aber nichts anderes, als dass sie ganz besonders viel psychologische und pädagogische Erfahrung voraussetzt und soviel als möglich individualisieren muss. Ist darin nicht eine Aufforderung an die Lehrerschaft enthalten, sich dieser zwar ausserhalb der Schule, aber nicht ausserhalb der Erziehungsarbeit liegenden Aufgabe mit ganz besonderer Kraft anzunehmen?

Wenn auch die Jugendhilfe und die Fürsorge im allgemeinen sich besonders an die Bauern- und Arbeiterfrau auf dem Lande wenden, so sollte doch der Mann als Mitarbeiter in der Wohlfahrtspflege gerade auch auf dem Lande nicht ausgeschaltet werden (Bekämpfung des Alkoholismus, Lehrlingsfürsorge).

6. Erwachsenenbildung, Volkshochschule, ländliches Theater, Förderung der Wohn- und Festkultur auf dem Lande, kurz all das, was man mit einem etwas zu engen Begriff als Bauernkulturbewegung zusammenfasst, gehört selbstverständlich ebenfalls zu den geeigneten und von der Lehrerschaft zu pflegenden Mitteln im Kampf gegen die Landflucht. Ihr Erfolg ist aber so wenig ohne weiteres verbürgt, wie der aller andern genannten und nicht genannten Mittel. Er hängt im wesentlichen davon ab, wie weit es gelingt, sie mit der sichtbaren und unsichtbaren geistigen Tradition des Landlebens in lebensvollen innern Zusammenhang zu bringen und durch sie auf die Wertmaßstäbe des Landvolkes entscheidend einzuwirken. Das ist aber weniger eine Frage des Wissens als der Fähigkeit, sich in den eigentümlichen Sinn des Landlebens einzufühlen. Immer wieder muss davor gewarnt werden, durch rustikales Gebaren auf die Landbevölkerung Eindruck machen zu wollen. Das ist so verfehlt wie die schäferlich-romantische Rührseligkeit des achtzehnten Jahrhunderts.

Gewiss verlangt das Landvolk Natürlichkeit, aber ebenso gewiss sieht es diese Natürlichkeit nicht in Theaterspielen mit angelernten Sprüchen und Gebärden, die aussehen, als wären sie aus einem Tiroler Theaterstück entlehnt. Wer städtisch denkt und empfindet, soll sich so geben wie er ist, und er wird sich durch menschlich würdiges Betragen die Achtung seiner Dorfgenossen sichern, ohne dass er ihre Redensarten und Gebräuche nachahmt. —

*

Es mag auffällig erscheinen, dass ich in meinem — sehr lücken- und skizzenhaften — Kampfprogramm mich nicht an die Flüchtigen, an die Bauern und Arbeiter wende, welche dem Landleben innerlich den Rücken kehren, verstädtern und schliesslich in der städtischen Masse untertauchen. Es ist aber kein Versehen und kein Schemafehler, wenn ich in erster Linie mich an die Offiziere des ins Wanken gekommenen Heeres wende, um ein militärisches Bild zu brauchen. Ich habe allzuoft gesehen, wie sehr durch die Flucht, ja auch durch den blossen Wegzug eines angesehenen und geliebten Lehrers, Pfarrers oder Arztes in die Stadt die Heimatliebe und Heimattreue ihrer jugendlichen Freunde, ihrer Schüler und Verehrer ins Wanken kam, als dass ich nicht wüsste, wen wir aufrufen müssen, wenn wir die Landflucht aufhalten und als Ergänzung zur Stadtkultur eine wirkliche, naturverbundene, im tiefsten religiös orientierte Kultur des Landvolkes erhalten und soweit es nötig ist, wieder aufbauen wollen.

E. Jucker, Fägswil-Rüti.

Der vorliegende Aufsatz ist das Autorreferat über den im Verein Schweizerischer Seminarlehrer und unter dem Präsidium von Rektor E. W. Ruckstuhl, Luzern, am 28. September 1935 in Baden gehaltenen Vortrag des unsern Lesern wohlbekannten Zentralsekretärs des Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. *Red.*

Das Schlimmste von allem, wozu man die Jugend erziehen kann, ist der Leichtsinn. Denn er ist es, der jene Lüste erzeugt, aus denen die Schlechtigkeit erwächst.

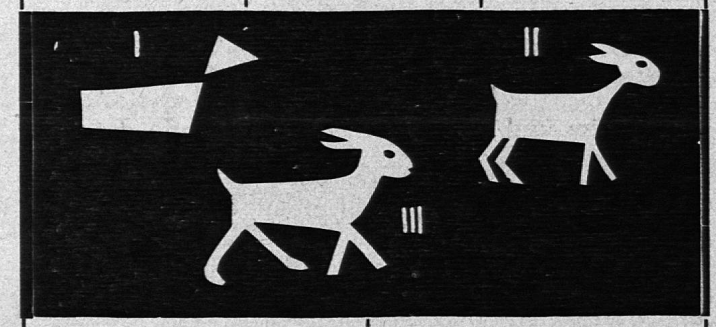
Demokrit von Abdera (460—370 v. Chr.).

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Wochenbild „Vom Häslein“

Erzählen Der Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel von Bechstein.	**Sachunterricht** Wie der Hase aussieht. Wo er wohnt. Wie er im Frühling und Sommer lebt. Wie es ihm im Herbst und Winter ergeht. Der Jäger kommt! Hasenbraten!	**Lesen** Der Hase und der Fuchs, Goldräge pag. 97; 2. Kl. Häschens Abenteuer, Sunneland pag. 47; 3. Kl.
Aufsatz Eine Hasengeschichte. Erlebnisse mit Kaninchen. Armes Häslein! Das unvorsichtige Häslein.	**Sprache** Tätigkeiten: Der Hase flitzt über das Feld, knuspern, hoppeln, hüpfen, nagen, purzeln, schnellen, springen, setzen usw. 2. Kl. Ein Hase, der flieht, ist ein fliehender Hase. Vogel fliegt. Kind spielt. Kugel fliegt. Kahn schaukelt. 3. Kl.	**Rechnen** Sachgebiet „Kaninchen im Stall“ (Zu-, Abzählen, Malnehmen), 2. Kl. Sachgebiet „Jagd“, Stöcklin III, pag. 50.



Schreiben „Schreibtechnische Etüden“: hn, hm, hu, ho, hw. Aufschriften (Tafeln) im Wald.	**Zeichnen** Jäger und Hund. Hase im Kraut. Hasenjagd. Hasen in der Wiese. Hase, das Männchen machend.
Singen u. Turnen Singspiel: Häschen in der Grube.; Ringe Rose pag. 27. Laufspiel: Jäger und Hase.	**Handarbeit** *Ausschneiden:* Sitzender Hase (Vorder- und Rückansicht). *Formen:* Sitzender Hase. Flinte. Patrone. Kugel. *Falten:* Papierpfeil. Jägerhut. Jagdtasche.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Es werden mehr Menschen durch Uebung tüchtig als durch ihre ursprüngliche Anlage.

Besser sind die Hoffnungen der Gebildeten als der Reichtum der Ungebildeten.

Demokrit von Abdera (460—370 v. Chr.).

NATURKUNDE

Aus dem Leben des Fuchses

Der Fuchs lebt durchaus nicht nur an Orten, wo Füchse und Hasen einander gute Nacht sagen. Er hat sich als geistig hochstehendes Tier immer und überall veränderten Verhältnissen anzupassen gewusst und fristet daher sein Dasein an viel mehr Orten und näher an Ansiedelungen als man glaubt. Als Nachttier ist er jedoch am Tage nur selten zu sehen. Man beobachtet ihn am ehesten am frühen Morgen oder in der Abenddämmerung. Wer ihn zum erstenmal sieht, erlebt eine Enttäuschung; man hat sich ihn grösser vorgestellt als er tatsächlich ist. Wittert der Fuchs den Beobachter, so springt er ab oder holt sich in einem Bogen Wind, um sich genauer zu orientieren.

Regelmässiger noch als das Reh benützt der Fuchs seine gewohnten Schleichwege oder Pässe. Diese führen gerne in Vertiefungen, Furchen und Gräben, da sie ihm Deckung bieten. Deckung durch Baumbestände ist der Grundsatz, nach dem jeder am Tage gestörte Fuchs seine Flucht einrichtet. Die Innehaltung der Fuchspässe ist eine instinktive Handlung, und jeder revierfremde Fuchs ist imstande, ihnen ohne weiteres zu folgen. Nasentiere finden ja die Wege und Wohnungen ihrer Artgenossen in fremden Gegenden ohne Schwierigkeit. Im Revier sind einige anerkannte Signalstellen, meist Steine oder andere Erhöhungen, die auf Schnittpunkten sich kreuzender Wechsel liegen. Unter den von den Hunden her bekannten Zeremonien wird hier die Witterung hinterlassen. Sie bekundet, wer von der Fuchsensippe zuletzt hier vorbeiging und in welchem Zustand er sich befand.

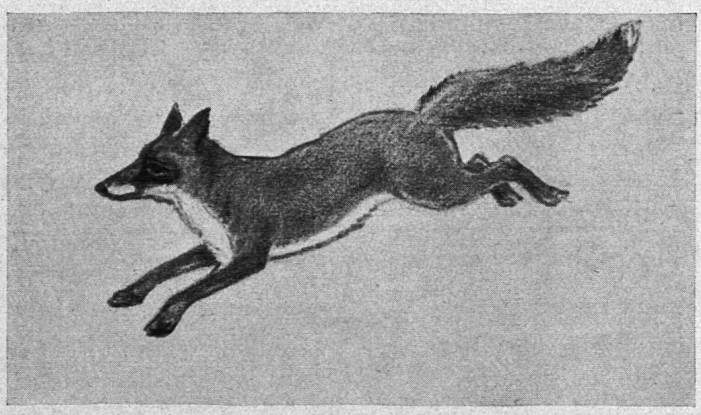
Die eigentlichen Bergleute, die die oft weit verzweigten und kompliziert verlaufenden Fuchsbaue im Walde erstellen, sind die Dachse mit ihren starken Grabkrallen. Das Fuchsweibchen, die Fähe, übernimmt nur noch die letzte Säuberung, bevor sie ihr «Geheck» zur Welt bringt. Es gibt Baue mit 20—30 Einfahrten. Bei solchen ist es nicht selten, dass sie von zwei Fähen oder von Fuchs und Dachs zugleich bewohnt sind, immerhin so, dass beide Mieter auf eigene Haustüren und Wohngemächer halten. Gewisse Röhren führen in Kessel und Kammern, wo die Kinderstube eingerichtet ist; andere sind nur für die Not benützte Fluchtröhren.

Vor einem befahrenen Bau liegen oft allerlei interessante Dinge herum, die den Speisezettel Reinekes verraten. Was man schon alles fand: Abgenagte Katzenfelle, Hühnerfedern, Knochenreste von Ente, Krähe und Taube, Ueberreste eines Rehkitzes, einen Iltisschädel, Junghasenreste, abgenagte Schädel von Alt- und Jungfüchsen. Neben den Mäusen, der Hauptnahrung, findet der Fuchs an allem Tier Geschmack, vom Igel bis zum Reh, von der Forelle bis zum Frosch, von der Heuschrecke bis zur Eidechse. Den Magen eines frisch geschossenen Fuchses fand man mit etwa einem Liter Regenwürmern vollgestopft.

Der Fuchs verübt aber nicht nur unerwünschte Räubereien, er ist nicht nur leidenschaftlicher Mäusejäger, er spielt auch den Gesundheitspolizist in Wald und Feld, indem er mit allem Aas aufräumt. Ausserdem merzt er die leicht zu erjagenden kranken Tiere aus und sorgt damit dafür, dass diese ihre Artgenossen nicht anstecken. Geraubte Hühner, die der ge-

sättigte Fuchs vorläufig nicht frisst, werden irgendwo verscharrt. Der Kopf wird ihnen aber vorher vorsorglich abgebissen.

Bei tiefem Schnee und scharfem Frost kann es geschehen, dass der hungerstolle Fuchs einsinkenden Rehen und Gemsen folgt und dem ermatteten Wild Stücke Fleisch aus den Keulen reisst. Schliesslich fährt er den vor Schmerzen und Ueberanstrengung



zu Tode erschöpften Tieren an die Drossel und würgt sie ab. Scheussliche Szenen!

Bei seiner Mausertätigkeit auf freiem Felde begegnet der Fuchs häufig seiner Konkurrentin, der Katze. Ihre gegenseitige Abneigung endet nicht selten mit einer Katzentragödie. Doch ist dies nicht die Regel. Es gibt Füchse, die einen Heidenrespekt vor den Katzen haben. Eine halbwüchsige Katze trieb einmal drei jährige Füchse, zu denen sie in den Zwinger gesetzt wurde, in die Flucht. Sie wagten am andern Morgen noch nicht, ihre Verstecke zu verlassen. Unter den Füchsen befinden sich aber auch Katzenspezialisten, die den stärksten Kater nicht fürchten und ihn zu überwältigen wissen. Ein Fuchs schnürte auf eine mausende Feldkatze zu. Er machte einen grossen Bogen um sie herum. Sie entdeckte ihren Feind und duckte sich tief an den Boden. Immer schneller und kleiner wurden die Kreise des Fuchses. Die Katze liess ihn nicht aus den Augen. Plötzlich fuhr Reineke mit unglaublicher Schnelligkeit auf sie ein, fasste sie im Genick und schüttelte sie so lange, bis kein Leben mehr in ihr war. Dann verschwand er mit seiner Beute im Walde.

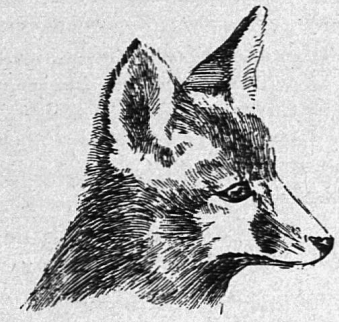
Solange es dem Fuchs gut geht, leistet er sich etwa ein neckisches Spiel mit anderen grössern Tieren des Waldes. So liess einer seinen Uebermut an einer Wildsau aus und reizte sie immer wieder zur Verfolgung. Andere beobachtete man beim Fangismachen mit Rehen.

Das Verhältnis zwischen Reh und Fuchs trübt sich aber da und dort zusehends zur Zeit, wenn die Geissen Kitze führen und die geplagte Fähe ihrerseits ein allzeit hungriges Geheck mit Beute zu versehen hat, also im Mai, Juni und Juli. Den wehrhaften Rehbock lässt der Fuchs wohlweislich in Ruhe. Dagegen wagt er sich gelegentlich hinter einzelne Rehgeissen, und wenn sie erst Nachwuchs haben, sucht er ihnen die Kitze abzujagen. Die Rehmütter setzen sich im allgemeinen gegen den Kindsraub heftig zur Wehr, indem sie mit den Vorderläufen tüchtig auf den Räuber lostrommeln. Nicht selten setzt aber der Fuchs seine Raubversuche so lange und hartnäckig fort, bis er doch zu seinem Ziel kommt. Wenn der Rehbock bei solchen Gelegenheiten nicht helfend eingreift, so liegt das daran, dass die Geissen in der ersten Kitzzeit ein abgesondertes Leben führen. So sicher, dass es Rehspezialisten unter den Füchsen gibt, ebenso bestimmt muss angenommen werden, dass andere Füchse sich auf den Fang von Geflügel, Hasen, vor allem aber von Mäusen besonders eingestellt haben.

Die Paarungs- oder Ranzzeit ist im Januar und Februar. Da das männliche Geschlecht zu überwiegen scheint, fechten die Rüden hartnäckige und bösartige Kämpfe um die Fähen aus. Dauerehen dürften ziemlich selten sein, da sich die Fähen nicht nur an einen Rüden halten. Die Füchse geben ihr Liebessehnen in kalten Winternächten durch heiseres, auf unser Ohr unangenehm wirkendes Gebell kund. Bellen sie aber im Frühjahr noch, so sagt man, es gebe einen trokkenen Sommer.

Nach 6- bis 8wöchiger Tragzeit wirft die Fähe 4 bis 7 rattengrosse Junge im Kessel ihres Baues. Die Jungschar, Geheck genannt, kann aber auch zahlreicher sein, hat man doch in einem Altfuchs schon 13 Embrionen gefunden. Es vergehen einige Wochen, bis die Jungfüchse vor die Höhle kommen, um zu spielen oder sich die Sonne auf den dichtwolligen Pelz scheinen zu lassen, denn sie haben in der ersten Zeit ein sehr grosses Schlafbedürfnis. In der Uebergangszeit vom Säugen zur Beutenahrung bricht die Fähe ihren Welpen (Jungen) Speisebrei aus ihrem Magen vor. Mit dem zunehmenden Spieltrieb und Futterneid entwickeln sich rasch die geistigen Anlagen der jungen Rotröcke, aber auch ihr Hunger wächst unheimlich. Die Fähe hat nun schwere Zeiten. Sie ist gezwungen, auch tagsüber auf Raub auszuziehen. Ihr Pelz wird struppig und verbraucht. Während der Abwesenheit der Alten wird sich selten ein Jungfuchs vor der Höhle blicken lassen. Kehrt die Fähe heim und bemerkt oder wittert sie in der Nähe des Baues etwas Verdächtiges, so schlieft sie nicht ein, warnt aber die Jungen mit heiserem Bellen. Diese gehorchen der Warnung meist unbedingt. Es ist ja zu ihrem Vorteil, wenn sie das tun, und übrigens haben sie eine ausgezeichnete und konsequente Erziehung genossen.

Der Rüde beteiligt sich gewöhnlich nicht an der Versorgung der Jungen mit Beute. Verendet aber die Fähe während der Aufzuchtzeit aus irgendeinem Grunde, so kann es vorkommen, dass er helfend ein-



Jungfuchs.

greift und den Fuchswaisen Nahrung herbeischleppt, ja sie sogar betreut und führt.

Der Fuchs lässt sich gut aufziehen, legt Scheu und Misstrauen bei richtiger Behandlung ab und wird zahm. Er frisst hauptsächlich Fleisch, mit Vorliebe aber rohe Eier, die er zwischen die Vorderläufe nimmt. Mit einem Fangzahn drückt er dann ein Loch hinein und saugt das Ei vorsichtig aus. Jeder Fuchs behandelt das erste ihm gereichte Ei so; er zerbeisst

es nicht. Leckerbissen sind ihm Schokolade und Spatzen. Kommt der Pfleger nach längerer Abwesenheit heim, so erhebt der Fuchs ein freudiges Geschrei, wälzt sich und springt am Herrn empor. Gegen fremde Personen ist er sehr misstrauisch.

Obschon man nur allzuleicht geneigt ist, im Fuchs in erster Linie den «Räuber und Strauchdieb» zu sehen, so verdient er doch unser menschliches Interesse, denn: Raum für alle hat die Erde.

Hans Zollinger, Zürich.

Fuchsjagd im Gebirge

Nenn ihn schlau, listig, klug, gescheit, verschlagen, pfiffig, gerissen, durchtrieben, verschmitzt, abgefeimt, nie wirst du des Bergfuchses Eigenart mit einem Worte allein treffend bezeichnen können! Und trotz dieser Vielseitigkeit seines Wesens erweist man ihm so wenig Ehre! Dem Wolf, dem Bären, dem Luchs, diesen grossen Raubtieren, die vor Zeiten in unsern Bergwäldern heimisch waren, sind da und dort in Orts- und Flurnamen Zeichen dauernden Gedenkens errichtet worden. Dem Fuchs hat man kein Ehrenmal gesetzt, sondern verfolgt ihn weiter mit Feuer und Gift und Falle und Knüppel, trotzdem er doch nur die Pflicht erfüllt, die ihm im Haushalt der Natur zugewiesen ist. Setzt man aber einem Lebenden schon einen Grabstein? Der Fuchs bedarf seiner gar nicht! Es ist ja genug daran, dass er infolge der unaustilgbaren Anpassungsfähigkeit das Leben seiner grössern Raubgenossen überdauerte und immer wieder aufs neue die uralte Jagdleidenschaft des Berglers schürt. Die Jagd auf Reh, Gemse und Murmeltier sind dem geübten Jäger ein laues Vergnügen gegenüber der problemenreichen Pirsch auf den verruchten Strauchdieb und unappetitlichen Stänker. An Reinekes Witz kann sich des Jägers Findigkeit messen. Der ungeübte und des Gebietes unkundige Nimrod aber wird an ihr zu Schanden werden.

Wer den Fuchs betrügen will, muss frühe aufstehen; darum macht sich der Jäger schon vor Tag auf in die Wälder, wo er die bewohnten Fuchshuben genau kennt, und stellt sich in der Nähe eines Baues auf die Lauer. Kehrt der ahnungslose Schleicher heim, so erreicht ihn das tödliche Schrot aus dem Hinterhalt. Der erfolgreiche Schütze wird schmunzelnd seine Beute nach Hause tragen und unterwegs die Höhe des Jagdgewinnes schätzen. Zum ersten kann er das bescheidene Schussgeld von einem Franken einfordern, zum zweiten den Erlös aus dem Fell auf sein Gewinnkonto buchen. Das Fell der Bergfüchse ist dichter behaart und darum wertvoller als das der Flachlandtiere. Die Haare des Kopfes und der hintern Körperhälfte tragen weisse Spitzen, weshalb der Balg, wenn das Tier schnell läuft, hellgrau glänzend erscheint. Für Bergfuchsfelle der letzten Jagdzeit wurden 15 bis 30 Franken bezahlt. Während des Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren stieg ihr Preis gar auf 80 Franken. Für besonders wertvolle Bälge wurden sogar Angebote von 100 Franken gemacht. Das Fuchsfett wird vom Jäger und den Bergbewohnern als Wundheilmittel hoch geschätzt, während das Fleisch wegen seines eigenartig unangenehmen Geruches nicht hoch im Ansehen steht. In scharf gepfefferte Essigbrühe gelegt und entsprechend zubereitet, gilt es unter Jägern trotzdem als Leckerbissen. Wird das Fleisch nicht zur Bereicherung des jägerlichen Speisezettels verwendet, so benützt es der Jäger als Köder für die Passjagd auf Füchse. Er schmort es über dem Ofenfeuer und legt es auf dem Beizplatze aus.

Der Jäger lässt den Fuchs etwa auch durch den Niederlaufhund aufsuchen und erwartet ihn in gedeckter Stellung vor der Hube. Will das verfolgte Tier in der Wohnung Unterschlupf suchen, so fällt es dem Jäger auf dem Anstand zur Beute. Steckt aber der Fuchs schon vor Ankunft des Jägers im Bau, so vermauert der Weidmann dessen Ausgänge bis auf einen einzigen mit Steinen. In den letzten, freien Ausgang stellt er eine Falle, eine Schachtel- oder eine Prügelfalle. Die Anwendung von Tellerfalle oder Schwanenhals ist verboten, weil sich in ihnen leicht andere Tiere verfangen oder durch sie gar Menschen verletzt werden können. Der steinige Untergrund erlaubt dem Jäger das Ausgraben des Tieres nicht, verunmöglicht jenem aber auch ein Entweichen durch einen neugegrabenen Ausgang. Der Schlauberger sitzt in der Klemme und gerät, wenn er, vielleicht nach tagelangem Warten erst, vom Hunger getrieben, zu fliehen versucht, lebend in Gefangenschaft. Eingesperrt, sich kaum mit einem Laut des Schmerzes verratend, muss er sein nahes Ende abwarten.

Schnee im Tal und auf den Bergen. Es wäre verlorene Mühe für einen Jäger, wollte er jetzt noch Meister Reineke vor seinem Bau aufsuchen oder ihn durch den Hund aufstöbern lassen und ihn auf dem Anstand erlegen. Der Schnee, dessen Höhe mit der Entfernung vom Talgrund wächst, erschwert jeden Jagdgang. Nähme er auch die langen Bretter zu Hilfe, so müsste er doch auf die Unterstützung des Hundes verzichten, der im meterhohen Schnee versänke. Der Jäger kann sich die Fuchsjagd leichter gestalten. Wie der Schnee ihm das Jagen erschwert, so zwingt er den Fuchs, auf die Nahrungssuche ins Tal zu steigen. Kreuz und quer im Gelände und über die Wasserläufe findet man seine Spuren im Schnee bis an die Ställe, um die Hühnerhöfe, wo im wohlgeschützten Winterquartier das Federvieh döst, und bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen. Jetzt ist die Zeit der Passjagd gekommen. In unmittelbarer Nähe einer Stelle, von der aus er mühelos Ausschau halten kann, eines Gadens, eines Fuchshäuschens oder eines andern Versteckes, legt der Jäger den Köder aus, Metzgereiabfälle, Aas u. dgl., und beschwert ihn mit grossen Steinen. Der abgefeimte Räuber soll nicht leichten Kaufes einen grossen Happen erwischen, ihn verschlingen und mir nichts, dir nichts sich wieder davonmachen. Anfangs Nacht schlüpft der Jäger in sein Fuchshäuschen, eine Holzkiste von knapp 1 m im Geviert und 1½ m Höhe. Schon während des Sommers stand das sonderbare Bauwerk halb versteckt im Gebüsch. Der Fuchs hat sich an dessen Anblick gewöhnt. Nie drohte ihm von dort irgendwelche Gefahr. — Es ist kein Vergnügen, im engen Käfig auf der Lauer zu sitzen, neben sich die Flinte bereithaltend, durch das kleine Schiebfenster auf den Beizplatz spähend, den Rotpelz erwartend. Eine halbe Stunde — eine Stunde! Durch die wärmste Kleidung dringt nach und nach die grimmige Winterkälte — Minuten werden zu Stunden — Stunden zu Ewigkeiten — kein Bein rührt sich. Endlich. Vom nahen Hang her schiebt sich über die fahlschimmernde Schneedecke ein grauer Schatten, unhörbar, zögernd, stillehaltend, wieder vorwärtsstrebend

— der Fuchs! Jetzt steht er am Beizplatze. Hier könnte er sich wieder einmal den hohlen Bauch füllen. Seitdem er den eigenen Vetter, der von einem Jagdzug zum Dorf mit zerschmettertem Rücken sich todwund ins Erlengestrüpp geschleppt hatte, zerreissen und auffressen half, hat er sich nie mehr sättigen können. Aber halt! — keine Gefahr! — nimm dich in acht! — hin zur gedeckten Tafel! — In der Hütte drin ergreift der Jäger die Flinte, hebt sie sachte zum Guckfensterchen empor, zielt — hält ein — die Dunkelheit erschwert das sichere Zielen — zielt — senkt den Lauf wieder — zielt von neuem — und drückt los —.

O. Börlin, Betschwanden (Gl.).

7.-9. SCHULJAHR

Abessinien [1]

Bewohner. Etwa 10 Millionen; Dichte 9 Einwohner pro km². (Graubünden, der Kanton mit der geringsten Dichte, hat 16 Einwohner pro km², die Schweiz gegen 100.) Rasse: Vorherrschend braunhäutige Hamiten, also keine Neger. Konfession: Die eigentlichen Abessinier im Herzen des Landes, etwa 1/3 der Gesamtbevölkerung, sind Christen. Christentum um 326 nach Abessinien gebracht worden, seit dem 6. Jahrhundert herrschend. Etwa 1/2 der Bevölkerung sind Mohammedaner, nämlich die Galla, Somali und weitere Stämme namentlich der Randgebiete. Ein kleiner Rest sind Heiden und Juden. Das meistbesiedelte Gebiet liegt um 1800 bis gegen 3000 m. Charakterzüge: bildungsfähig, bedürfnislos, ausdauernd.

Verkehr. Eisenbahn Djibuti (Französisch-Somali)-Addis Abeba, etwa 800 km Länge; Fahrtdauer früher 3 Tage, jetzt 2 Tage. Flussweg mit Dampfer von Khartum bis Gambela, jedoch nur Juni bis November. Ausserdem Karawanenstrassen.

Allerlei über Volk und Sitten, Staat und Geschichte. Die einzige Eisenbahn verkehrt nur bei Tag. Nachts ist es nicht geheuer; nomadisierende Horden überfallen sie hie und da. In Addis Abeba, mit etwa 70 000 Einwohnern die volkreichste Stadt, herrscht der Kaiser der Abessinier, der Negus Negesti (= König der Könige). Abessinien ist einer der drei selbständigen Staaten Afrikas (Abessinien, Aegypten und Liberia), ein Kaisertum, das seit 400 n. Chr. von christlichen Herrschern regiert wird. Es besteht aus grossen Provinzen (Amhara, Galla, Ogaden usw.), deren Herrscher, die «Ras», Lehensfürsten des Kaisers sind. Dem Kaiser zur Seite steht ein Ministerrat.

«Abessinien» bedeutet nicht das ganze Reich des Negus, sondern nur das Kernland mit Addis Abeba, von dem aus südliche, nördliche und östliche Provinzen erobert wurden; das gesamte Reich erhielt den Namen Aethiopien. («Abessinien» ist nur bei uns gebräuchlicher.) Der Sage nach stammt das Herrscherhaus von der Königin von Saba und dem Könige Salomo ab. Ihr Sohn Menelik soll die gegenwärtige Dynastie gegründet haben. Sie hat bis heute 2800 Jahre über Abessinien regiert.

Die Abessinier sind nicht fremdenfeindlich, aber sie wahren ängstlich ihre Selbständigkeit. Sie verkaufen keinen Fussbreit Landes an Fremde, dulden keine Kolonisation. Fremde dürfen Land nur auf bestimmte Zeit pachten. Daher bleiben die reichen Bodenschätze, Platin, Gold, Kohlen, Eisen, Schwefel, Salz, Petroleum, zum grossen Teile unbehoben. Dörfer und Städte liegen alle sehr hoch.

Wir reisen. Von Addis Abeba aus, wo wir den prächtigen Kaiserpalast bewunderten und die zahmen Löwen des Kaisers Haile Selassie betrachteten, steigen wir in die majestätische Bergwelt hinauf. Die Stadt selbst liegt in einer Höhe von 2424 m. Hier ist die «afrikanische Hitze» schon erträglich. Wir staunen über die sonderbaren Bergformen und sehen den ewigen Schnee leuchten. Wir besuchen die Städte Ankober, Harrar, Gondar und Adua. Bei Adua erlitten die Italiener im Jahre 1896 eine Niederlage. Wir statten dem Tanasee einen Besuch ab und sehen den Gipfel des Ras Daschan herüberschimmern. Dem Blauen Nil abwärts folgend, gelangen wir in die Grassavannen und Galerienwälder des heissen Sudan, wo wir Afrikas Grosswild antreffen.

Schweizer in Abessinien. In der Hauptstadt lebten vor Ausbruch des Krieges etwa 40—50 Schweizer, im übrigen Gebiet nur vereinzelte. Ein Schweizer war der erste kaiserliche Staatsminister Meneliks II: Alfred Ilg, ein Thurgauer, geb. 1854, seit 1878 als Ingenieur im Dienst des damaligen Königs von Schoa. Er baute Strassen, Brücken, Häuser, Wasserleitungen, kaufte in Europa Maschinen und Waffen, war Initiant und Erbauer der Bahn und begleitete den Fürsten auf Expeditionen und Kriegszügen. 1897—1907 war er Staatsminister und leitete die auswärtige Politik. Gestorben 1916 in Zürich. (Vgl. Conrad Kellers Buch über Alfred Ilg.)

Erweitert nach «Sudetendeutsche Schule».

[1]) Siehe Nr. 46.

AUFSATZ

Stufen der Entwicklung

Proben der Themenbehandlung auf der Oberstufe

(Fortsetzung.)

Vor zwanzig Jahren noch hätte der Schüler vom Lande einen besondern Beitrag zu unserer Untersuchung geliefert. War nicht einst dieser Schulweg voller Romantik! Welcher Bauernjunge hat nicht als Studentlein in grauen Novembertagen die Schauer der einbrechenden Nacht gleich dem Knaben im Moor über sich kommen fühlen und mit gleichem erlösendem Gefühl die Lichter seines Heimatdorfes flimmern sehen! Und erst die Scharmützel mit der streitbaren eingeborenen Jugend in den durchwanderten Talschaften! Heute durchspurtet sein Nachfahre auf einer Rennmaschine die Stadt, oder er sitzt auf den Polstern des Postautos, den «Sport» lesend und sachkundig kommentierend. Die liebe alte Strasse hat ihm nichts mehr zu sagen.

3. Klasse Bezirksschule (Schülerin *T. B.*):

Die Haustüre knarrt. Die Strasse ist noch menschenleer. Langsam schreite ich die Rathausgasse hinauf. Ein schriller Pfiff, und meine Freundin Ruth erscheint am Fenster. Ich gehe weiter und summe eine Melodie vor mich hin. In dem Kantonspolizeiposten regt sich jemand. Langsam, mit verschlafenen Augen zieht ein junger, hübscher Polizist die Vorhänge auf. Er stellt die Stühle auf den Tisch, öffnet das Fenster und grüsst mich freundlich. Jeden Tag sagt er das gleiche: «Guten Tag, Fräulein». Jedesmal kommt es mir in den Sinn, dass es eigentlich dumm ist, «Fräulein» zu sagen, wenn man einen mit der Mappe in die Schule gehen sieht. Doch manchmal habe ich es gern, wenn man mich mit «Sie» anspricht. Man fühlt sich älter, als man ist, und eine leise Sehnsucht steigt im Herzen

empor, gross zu sein. Beim Stadtpolizeiposten schaut ein Polizist heraus und ruft: «So, Trudle, wotsch i d'Schuel? Gang du gschider nomol is Bett, lueg, grad vori hed mer din Lehrer gseit, ich söll dir säge, er seigi chrank.» Ein helles Auflachen. Jeden Morgen ruft mir Herr M., ein etwa 50jähriger Polizist, zum Fester hinaus etwas nach. Fast jeden Tag das gleiche, doch jedesmal erscheint es mir neu und lustig. Ich schaue durchs Fenster beim Restaurant Ticino. Das Dienstmädchen bohnt den Boden. Die Stühle stehen auf den Tischen. Gegenüber in der Metzgerei zum Roten Turm zieht die Verkäuferin den Rollladen hinauf. Nun kommt Ruth. Zusammen marschieren wir in die «Weite Gasse». Da ist schon mehr Betrieb. Die Velofahrer sausen unter dem Stadtturm durch. Ruth und ich gehen nie durch die «Mittlere Gasse», weil man dort nichts Interessantes sieht. In dem Hotel Waage öffnet ein Portier das Hauptportal. Lächelnd schaut er uns nach. Warum? Darauf weiss ich nichts zu antworten. Vor einem Geschäftsladen spült ein Dienstmädchen das Trottoir. Dann wischt sie das Wasser auf die Strasse. Es ist ein unanständiges Mädchen. Wenn jemand vorbeigeht, hält sie nicht an mit dem Besen, sondern spritzt einem das Wasser an die Strümpfe, und dann bekommt die Seide einen matten Glanz. Jedesmal werfen wir ihr giftige Blicke zu. Da kommt ein Lächeln auf ihr Gesicht, das einer Bulldogge ähnelt.

Ein Bäcker mit der Hutte am Rücken fährt an uns vorbei. Er pfeift einen Schlager. Bei der nächsten Kaffeestube serviert das Mädchen Kaffee, Milch und Brot mit Butter oder Confiture. Vor der Eisenhandlung warten immer ein paar Verkäufer auf Einlass. Ein junger Bursche kommt jeden Morgen mit seinem Renner angefahren. Nachher lehnt er an ein Schaufenster und schaut traurig auf die Strasse. Was er wohl tat? Wir haben grosses Mitleid mit ihm. Eine Weile malen wir aus, wie es wohl bei ihm daheim aussehen werde. Doch das geht nicht lange, denn wir müssen unsere Augen anstrengen, damit wir unsern Freund erspähen. Aber leider sieht man ihn nur bis zur Brust; denn Hals und Kopf sind verdeckt durch den Türrahmen. Manchmal kommt er gerade die Treppe herauf. Dann zündet er sich eine Zigarette an, und ein paar Worte werden zwischen uns gewechselt. Nun überqueren wir die Strasse. Im 1. Stock guckt Madame Hosenrock heraus. Das ist ein Uebername. Dieses Schwein hat ihre ganze Kriegsbemalung noch auf vom vorigen Tag. Sie dürfte sich doch am Abend waschen. Die Haare hangen ihr im Gesicht. So ein halbes Zigeunerweib. Unten im Blumenladen wischt das Mädchen den Laden. Die Verkäuferinnen des folgenden Ladens stellen die verschiedenen Fruchtkörbchen vor das Schaufenster. In der Post wischt ein junger Postangestellter den Vorraum. Auf dem Pausenplatz der Gemeindeschule stehen Knirpse, den Schulsack am Rücken, und warten auf die Glocke, die den Unterrichtsbeginn anzeigt. Dann stürmen die Schüler ins Schulhaus. Die Bahnschranke geht hinunter. Alle müssen warten. In den Schlafwagen sind die Vorhänge noch zu. Nur in den Drittklasswagen sieht man verschlafene Gesichter zum Vorschein kommen. Beim «Falken» dringt einem guter Duft in die Nase. Jeden Morgen schmeckt es dort nach Kakao. Herr Kunstmaler Buchstätter schlägt die Läden auf und ruft laut: «Guete Tag, Chinde.» Klassengenossinnen treffen wir an und gehen mit ihnen der Schule entgegen. Acht Jahre lang sehe ich nun schon jeden Morgen solche Momentbilder. Fast immer die gleichen, die gleichen Häuser, die gleichen Strassen. Ueber den Schulweg könnte ich ein ganzes Buch schreiben, aber wenn man nur eine Stunde Zeit hat dazu, muss man alles so kurz wie möglich machen.

Das Mädchen ist die Tochter eines Polizeibeamten, deshalb das vertraute Verhältnis zu den beiden Hütern der öffentlichen Ordnung. Ausser diesen Herren treten noch drei, vier interessante Jünglinge in das Blickfeld der Schülerin. Die weiblichen Bekanntschaften erfahren naturgemäss eine weniger liebevolle Zensur. Der Stil wird vermutlich keine weitere Entwicklung mehr erfahren.

4. Klasse Bezirksschule (Schülerin *R. B.*):

Durch die Bäume in der Allee weht der Abendwind. Ein Vöglein singt. Plötzlich fliegt ihm eine Mücke in den Schnabel. Das Vogelstimmchen zittert, verstummt. — Aus einem Zimmer dringen die wilden Töne einer Geige. O, schöne Zigeunerweisen! Die Klänge rauschen noch einmal an mein Ohr; dann übertönen die Wasser der Limmat die wundervolle Musik. — Träumerisch, von dem Spiel jener Künstlerhand berauscht, gehe ich über die Brücke. Ein Schrei! Ein kleines Foxel liegt tot, von einem Auto überfahren, auf der Strasse. Einige mitleidige Menschen heben das arme Tierchen auf und tragen es fort.

Am graublauen Abendhimmel taucht eine Flugmaschine auf, von den letzten Strahlen der Sonne beleuchtet. Fast lautlos schwebt sie wie ein grosser Vogel in der Luft. Ich sehe ihr nach, aber eine vorwitzige, kleine Mücke fliegt mir in das Auge und verdirbt mir das schöne Bild. — Schon legen sich die Schatten der Nacht auf die Erde. Im Halbdunkel springt eine Maus über die Strasse und verschwindet im Gebüsch. Die Blätter zittern, sind wieder ruhig. —

Ein kleiner Junge auf der Strasse schreit: «Sieh mal diese Spinne hier!» Da, er tritt mit dem Fusse auf das kleine Tier: «Jetzt ist sie tot.»

In meine Glieder legt sich eine Schwere; ich setze mich im Garten auf eine Bank. Wieder höre ich diese rauschende Musik. Einen Moment sinne ich nach; warum wohl? Aber der Gedanke ist fort. Der Abendwind trägt ihn der Nacht entgegen. —

Die Arbeit ist überschrieben: «Momentbilder auf dem Schulweg.» Die leichte Koketterie des Mädchens verrät sich auch in den Bildchen. Starke Anlehnung an die Privatlektüre dringt unverkennbar durch. Der Schluss, der die Kunst des Andeutens als Stilmittel geschickt verwendet, berechtigt zu Hoffnungen auf Weiterentwicklung eines Formtalents.

Endlich noch das Schulwegerlebnis eines Sechzehnjährigen. In seinen Gedichten, die er scheu ins Aufsatzheft einschmuggelt, besingt er den sinkenden Abend, das Glück des Landlebens, den Schmerz verschmähter Liebe. Zur Katastrophe wird diese Herzensneigung nicht auswachsen; denn die Resignation der Schlussverse ist eher als schalkhaft zu bewerten.

Ich stand vor ihr erwartungsvoll
Und starrt sie an, verzückt und toll.
Und glaubt, das Wunder müsse kommen,
Und war voll Freud und war beklommen.

Sie wich zurück und blickte fort,
Sie lachte grell und sprach kein Wort.
Ihr Röcklein flog im Abendwehn.
Und traurig wandt ich mich zum Gehn. *H. V.*

Sein Leidensgenosse sucht vergeblich, seine zarte Neigung in Liedern und Tönen an die Dame seines Herzens heranzubringen. Er kostet, wie nur der Erwachsene, den ganzen Jammer seines Elends aus und fragt sich, warum ihn dieses Leid schon so früh überfallen musste. Er möchte sein Gedicht, laut besonderm Vermerk, als «Humoreske» aufgefasst wissen. Wir kennen ihn aber besser.

In Deiner Nähe.

Mein Schatten lernte heute kennen
Deiner Füsse sanftes Treten,
Deine Nähe liess von Teufeln
Das Blut mir bis zum Nacken kneten.

Ach, mein Gefühl war so benommen
Von Deinem nahen Atemhauch,
Das Mass der Schritte steif beklommen,
Als Du an mir vorübergingst. *H. F.*

Zu unserer Untersuchung wurden annähernd 300 Arbeiten überprüft. Wir sind uns der Unzulänglichkeit der Unterlagen wohl bewusst. Vor allem fehlen die Aufsätze eines und desselben Individuums im Verlaufe der verschiedenen Entwicklungsstufen. Lükkenlose Dokumente dieser Art werden kaum erhältlich sein. Der gleiche Aufsatzstoff vom gleichen Schüler in neun aufeinanderfolgenden Jahren gestaltet: Das fehlt. Diese Lücke zu füllen, könnte eine dankbare Aufgabe einer Arbeitsgemeinschaft sein. Ein bestimmter Aufsatzstoff wird von einer Klasse verarbeitet. Die Bogen gehen zur Sicherstellung in ein Schularchiv. Im folgenden Jahr wird an der Anschlußstufe die gleiche Aufgabe wieder gestellt und die Arbeit mit der frühern aufbewahrt. So könnte unter jeweiliger Beihilfe der nächst höhern Lehrkraft ein lückenloses Material gesammelt werden, das über die individuellen Wandlungen Auskunft zu geben vermöchte. *

Unsere Geschichtsbücher

Der Generalsekretär der «Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund», Prof. E. Bovet, Lausanne, sprach an der Luzerner Sekundarlehrerkonferenz, über die an anderer Stelle berichtet wird, über *unsere Geschichtsbücher;* der folgende uns überlassene Bericht gibt die Linie des Referates und einige führende Ideen in straffem Zusammenzuge wieder. *Red.*

Während der Wert des Geschichtsunterrichts auch für die oberen Stufen der Volksschule nach wie vor unbestritten ist, bedarf dessen Sinn steter Abklärung. *E. Bovet* findet diese in prägnantester Form im Satz: Die Geschichte der Vergangenheit ist der Spiegel der Zukunft, aus dem weiter resultiert: Das Schicksal führt die Wollenden und zwingt die Nichtwollenden. Eine Reihe zur Beurteilung vorgelegter Geschichtsbücher verschiedener, vorwiegend deutschschweizerischer Kantone ergibt Schlussfolgerungen etwa folgender Art: Die Bestrebungen zu objektiver Stellungnahme haben grosse Fortschritte gemacht; restlos gleichgerichtete Lehrbücher wären für unsere Schweiz aber gar nicht wünschenswert, führt doch zu weit getriebene Objektivität unweigerlich zur Verschweigung von Konflikten, die dem Lernenden später doch gewahr werden. Als Kriterien eines Geschichtsbuches werden betrachtet die Stellungnahme zur Reformation und zum Sonderbund (Schweizer Geschichte) und zur Französischen Revolution und zur Verantwortungsfrage im Weltkrieg (Weltgeschichte). Lücken bieten fast immer die Haltung zur Verletzung der belgischen Neutralität 1914, zum Eintritt Italiens in den Weltkrieg 1915 (Rechtfertigung Italiens!) und Versailles 1919. Hier gilt nur der Mut zur Wahrheit, sonst werden wir feig aus lauter Angst vor unserer Neutralität. Als Kriterien für «schlechte» Bücher gelten viel zu weit gefasste Behandlungen der griechischen und römischen Geschichte, der Pfahlbauer und der Alemannen. Die Trennung in Welt- und Schweizer Geschichte ist sehr schwer. Beide sollten, im Verhältnis der Bedeutung abgewogen, synchronistisch, als Einheitsgeschehen einer Geisteshaltung gegeben werden, getrennt dann, als 2. Teil, jede Landesgeschichte. Fein wird die Rolle der grossen Persönlichkeit in der Geschichte definiert. Aus einer gewissen Gedankenarmut heraus hat bei uns, im Bestreben, den Kultur- und Wirtschaftsfragen vor allem gerecht zu werden, der Sinn für die grosse geschichtliche Persönlichkeit etwas verloren. In hohem Gedankenflug, das Thema und vielleicht auch die harte Wirklichkeit etwas verlassend, ergeht sich dann der begeisterte Vorkämpfer für die Idee des Völkerbundes über die Mission der Schweiz. Ein Geschichtsbuch für die Schweizer Geschichte findet seine restlose Anerkennung. Es ist das Buch von Wiget «Vom Dreiländerbund zum Völkerbund», das um der steigend verfolgten Entwicklung von der Gewalt zum Recht willen seine Forderungen erfüllt und nicht im starren Dogma einer längst überholten Vergangenheit stecken bleibt. In einer Frage enden die fesselnden Gedankengänge: Hat unsere Schweiz mit ihrer 600-jährigen Geschichte andern Völkern etwas zu geben? Wenn ja, dann muss ihr der Rechtsgedanke immer Leitstern sein, denn kein Volk darf ungestraft auf die Dauer sich selbst verleugnen.

P. Kopp.

Vom Rütli

«Am 18. April 1935 waren 75 Jahre verflossen, seitdem der Schweizerische Bundesrat das Rütli als Geschenk der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft an die Eidgenossenschaft dankbarst entgegennahm.» So beginnt die knappe, nur 20 Seiten starke Erinnerungsschrift, die vor einigen Monaten herausgekommen und schon in 16 000 Exemplaren verbreitet ist. [1]) Sie kann dem Lehrer, der mit seinen Schülern die durch Tradition und Dichtung geweihte Stätte besucht, ein vortrefflicher Führer sein.

Einige Beschwerden, die von seiten von Lehrern gegen den Pächter und den Wirtschaftsbetrieb im Rütlihaus bei uns eingegangen waren, gaben dem Unterzeichneten den Anlass, sich mit dem Präsidenten der Rütlikommission, Herrn Dr. A. von Schulthess, in Verbindung zu setzen und an Ort und Stelle die Sache mit dem derzeitigen, langjährigen Pächter, Herrn Zgraggen, zu besprechen.

Es scheint eine in Lehrerkreisen verbreitete Meinung zu sein, das Rütli gehöre der schweizerischen Schuljugend. Es ist richtig, dass man bei der National-Subskription im Jahre 1859 vor allem sich an die Jugend des Vaterlandes wandte und dass die Beiträge, die durch die Sammlung bei der Schuljugend eingingen, die Summe von Fr. 55 000.— erreichten, was gerade die Kaufsumme ausmachte. Tatsächlich und nach dem Wortlaut der Schenkungsurkunde ist das Rütli «unveräusserliches Nationaleigentum». In diesem Sinne gehört es allerdings auch der Jugend. Nur kindlicher Unverstand kann daraus das Recht herleiten, dass man sich auf diesem seinem Eigentum benehmen dürfe, wie man wolle. Es wird aber einem Lehrer nicht schwer fallen, seinen Schülern die Weihe und Würde dieses Ortes klarzumachen, so dass sie von selber ihre mutwilligen und tollen Streiche hier bleiben lassen. Sorgfältige Aufsicht und Disziplin beim Begehen des steilen Zugangsweges von Seelisberg herab könnte die Gefahren des Steinschlags vermindern und würde dem Pächter viel Aerger, Arbeit und Kosten ersparen.

An schönen Sommertagen besuchen Tausende das Rütli, Erwachsene und Schulen in Begleitung ihrer Lehrer. Allen steht das alte, schlichte Rütlihaus mit der schmucken Rütlistube zur Besichtigung und zum Verweilen offen, ohne dass man gezwungen ist, etwas zu kaufen. Wer aber in einer der Stuben, in den Lauben oder auf den geräumigen Terrassen eine Erfrischung zu sich nehmen will, dem stehen Bier, Wein und alkoholfreie Getränke in reicher Auswahl zu angemessenem Preis zur Verfügung. Die Forderung, es sollten nur alkoholfreie Getränke abgegeben werden, ist von der verantwortlichen Rütlikommission mit Rücksicht auf die vielen erwachsenen Besucher stets abgelehnt worden.

Die freie Aussprache mit dem Pächter ergab, dass er ein warmer Freund der Jugend ist und volles Verständnis für jugendliche Munterkeit hat. Die Rütlikommission bestätigt in ihrer Gedenkschrift und mündlich, dass er seit 24 Jahren pflichtgetreu seines Amtes gewaltet hat. Eine Bemerkung konnte Herr Zgraggen nicht unterdrücken: es falle ihm auf, dass in den letzten Jahren die Schulen fast nie mehr singen auf dem Rütli. Auf, liebwerte Kollegen und Kolleginnen, lasst im nächsten Jahr am stillen Gelände am See wieder eure Lieder erschallen!

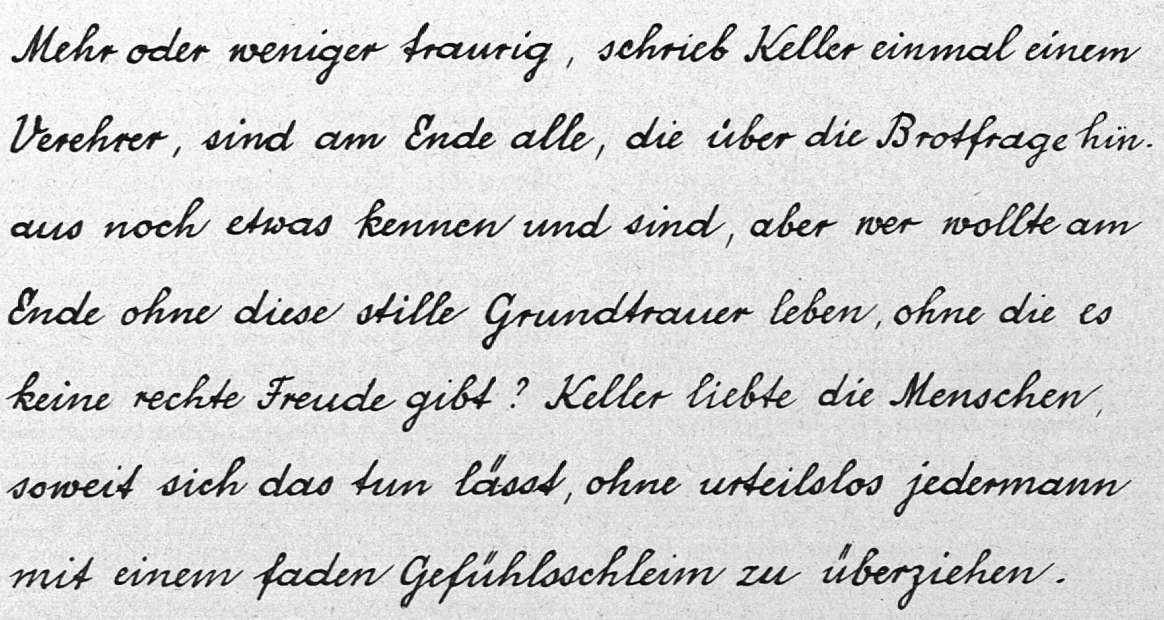
Paul Boesch, Präsident des SLV.

[1]) *Das Rütli* 75 Jahre Nationaleigentum. 1860—1935. Ein Gedenkblatt, herausgegeben von der Rütlikommission. Bearbeitet von deren Mitglied Martin Gamma. Preis 15 Rappen.

Schriftaufbau und Schriftpflege

Das Pestolozzianum hat schon vor Jahren eine Schriftkommission eingesetzt, die namentlich bei Schriftausstellungen in Tätigkeit trat. Die neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Schriftgestaltung führten zu einer Erweiterung der Kommission. In jüngster Zeit schlossen sich Lehrer aller Schulstufen mit Schriftfachleuten und psychologischen Beratern zusammen, um eine Vorlage für die Schulschrift auszuarbeiten. Heute steht die Kommission vor dem Abschluss ihrer Arbeit. Die Schulschrift wird aus der römischen Kapitalschrift (Steinschrift) methodisch entwickelt. In seinem Aufbau richtet sich das Programm möglichst sorgfältig nach der Leistungsfähigkeit unserer Schulanfänger. Aus der Grundschrift wird die Antiquaform abgeleitet und die verbundene Schrift entwickelt. Dabei kommt die Girlande zur Verwendung, wie dies der Tradition entspricht. Ein Richtalphabet zeigt, welche Formen in den obersten Klassen der Volksschule im wesentlichen massgebend sein sollen. Einzelne Wahlformen gewähren der persönlichen Entwicklung einen gewissen Spielraum. Die sorgfältig aufgebaute Einführung in die Schreibtechnik berücksichtigt in erster Linie die für das Wachstum wichtige gute Körperhaltung. Wir sind überzeugt, dass die Vorlage auch den Beifall des Hygienikers findet. Besondere Uebungen entwickeln jene Fingertechnik, die dem Schreiber, an welchen nach und nach gesteigerte Anforderungen gestellt werden, eine gewandte, sichere Leistung gestattet. Durch die Zusammenarbeit der Fachleute war es möglich, ein Programm aufzustellen, das im Aufbau auf die Entwicklung des Schülers in sorgfältiger Weise Rücksicht nimmt, in den oberen Klassen aber eine gewandte, saubere und klare Schriftleistung ermöglicht und den richtigen Gebrauch der heute üblichen Schreibwerkzeuge sichert (Schnurzug-, Breitfeder, Spitzfeder und die verschiedenen Formen der Füllfeder).

Im Auftrage der Schriftkommission des Pestalozzianums:
Dr. *H. Stettbacher.*



Schriftprobe zu einer neuen Schulschrift.
Geschrieben von Herrn Rud. Brunner, Winterthur. Ein Richtalphabet, das dieser Schriftprobe zugrunde liegt, ist von der Schriftkommission des Pestalozzianums einstimmig angenommen worden.

Aus dem st. gallischen Grossen Rat

In der Novembersession des *Grossen Rates* wurde von verschiedenen Rednern eine energische Förderung des *Ausbaues der 7. und 8. Primarschulklassen* mit staatlicher Unterstützung befürwortet. Herr Vorsteher Lumpert, St. Gallen, wies auf die guten Erfolge hin, die die Stadt St. Gallen mit den vor zwei Jahren eingeführten Versuchsklassen dieser Stufe gemacht hat. Kantonale und ausserkantonale Schulbehörden interessieren sich für diese nun ins Definitivum übergehenden Klassen. Auf dem Lande werde der Ausbau vielerorts nur durch Verschmelzung der 7. und 8. Klassen benachbarter Gemeinden ermöglicht werden. Herr Regierungsrat Dr. Mächler teilte mit, dass die Seminarlehrerschaft angewiesen worden sei, in ihrem Unterrichte auf die Bedürfnisse der ausgebauten Abschlussklassen Rücksicht zu nehmen. Herr Lumpert konstatierte, dass die grosse Zahl von Abiturienten *auswärtiger* Seminarien die Hauptschuld am gegenwärtigen *Lehrerüberfluss* trage. Die einfachste, aber wohl kaum mögliche Lösung dieser Krise wäre die Beschränkung der Patentierung auf die Abiturienten des St. Galler Seminars. Dagegen könnte eine Verschärfung der Aufnahms- und der Patentprüfungen ins Auge gefasst werden. Nach einer Mitteilung des Herrn Erziehungsrat Biroll prüft die Studienkommission die Angelegenheit. Herr Regierungsrat Dr. Mächler erklärte sich bereit, der vermehrten Heranziehung *schweizerischer Lehrmittel* in den Schulen alle Aufmerksamkeit zu schenken. Zu einer längern, temperamentvollen Aussprache gab die von einem katholischen Seminarlehrer verfasste *Schmähschrift* gegen junge, auf anderem weltanschaulichem Boden stehende Kollegen Veranlassung. Herr Erziehungsrat Biroll hatte diesen Seminarlehrer gebeten, ihm ein Bild über das weltanschauliche Gebaren der protestantischen Seminarlehrer auf Mariaberg zu geben. Dieser Bitte wurde entsprochen durch Abfassung der Denkschrift, in der fünf protestantische Lehrer schwer verdächtigt wurden. Herr Biroll leitete nun aber dieses Aktenstück nicht etwa

an die verantwortlichen Instanzen, sondern verwendete es in einer Erziehungsratssitzung, in der es sich um die Wahl eines neuen Lehrers am Seminar handelte. Darauf hin wurde der Seminardirektor vom Erziehungsrat mit der Untersuchung des Falles betraut. Der Seminardirektor (ebenfalls Katholik) konstatierte nach unparteiischem, gründlichem Untersuch die *völlige Haltlosigkeit* aller in der Schmähschrift enthaltenen Anklagen. Der Verfasser widerrief die Anklagen und erteilte den zu Unrecht verdächtigten Lehrern volle Satisfaktion. Der Erziehungsrat rügte das bedauerliche Vorgehen des Verfassers scharf und stellte diesem bei der geringsten neuen Verfehlung sofortige Entlassung in Aussicht. Die gründliche Erledigung des Falles durch Seminardirektion, Erziehungsdepartement und Erziehungsrat verdient volle Anerkennung. Nicht das Ansehen des Seminars ist durch diese reinigende Prozedur und ihre Besprechung im Grossen Rate geschädigt worden, wohl aber, und zwar verdienterweise, das Ansehen eines gewissen Seminarlehrers und eines Mitgliedes allerchristlicher Richtung des Erziehungsrates.

Besoldungsabbau im Kanton Zug

In den Kantonsratsverhandlungen vom 31. Oktober wurde der Bericht und Antrag des Regierungsrates betreffend Besoldungsabbau für die Kantonsbeamten und Lehrer behandelt. Kantonsrat Josef Brandenberg erklärte sich gleich eingangs gegen den Abbau der gemeindlichen Besoldungen, da bereits die Subventionen an die Gemeinden gekürzt worden seien.

Laut Abänderung der beiden Besoldungsgesetze vom 16. November 1922 (Hildebrandsammlung I 227) ist der Kantonsrat befugt, die bestehenden Ansätze vor der Budgetberatung gleichmässig für jede Kategorie von Behörden, Beamten, Angestellten und Lehrern herabzusetzen. Von dieser Möglichkeit ist bereits früher, in den Jahren 1923—25, Gebrauch gemacht worden. Mit Rücksicht darauf, dass sich die Lebenshaltungskosten in der Folge nicht mehr wesentlich senkten und die Finanzlage des Kantons sich wesentlich besserte, sind die Ansätze der beiden Besoldungsgesetze vom 14. Oktober 1920 und 31. Januar 1921 von 1926 an wieder voll ausgerichtet worden. Nun haben sich die Voraussetzungen eines Besoldungsabbaues in der letzten Zeit wieder eingestellt, nämlich der Rückgang der Lebenskosten (?) und die Verschlechterung der Finanzlage des Kantons und der Gemeinden. Man hielt deshalb eine etwelche Anpassung für möglich und notwendig.

Ueber das Mass des vorzunehmenden Abbaues war man von seiten der Regierung einig, dass nur ein bescheidener Abbau in Frage kommen könne, da «unsere Ansätze im Vergleich zu denen anderer Kantone als sehr mässig betrachtet werden müssen». Anderseits sind, mindestens in der Stadt Zug, einzelne Positionen der Lebenshaltungskosten noch nicht in dem Masse dem Abbau gefolgt, wie er in andern Kantonen eingetreten ist und wünschbar wäre, z. B. die Mietzinse und die Fleischpreise. Man hielt daher einen Abbau von 5 % für angemessen und stellte einen entsprechenden Antrag. Er wird bei einer Gesamtlohnsumme von 560 000 Franken eine Ersparnis von 28 000 Franken zur Folge haben.

Der kantonale Beamtenverband, der nahezu alle festbesoldeten Beamten und Angestellten umfasst, wurde von der Finanzdirektion schon vor längerer Zeit zur Vernehmlassung eingeladen und äusserte sich in einer einlässlich begründeten Eingabe vom 10. September 1935, die bei den Akten liegt, dahin, dass er angesichts der Sachlage einem Abbau von 5 % *zustimme*, vorausgesetzt, dass keine Steigerung der Lebenshaltungskosten und keine Entwertung des Frankens eintrete, dass er aber einen weitergehenden Abbau nicht für tragbar erachte. So lautete denn der Antrag auf Abbau von 5 % aller Besoldungen der Beamten und Lehrer inklusive Dienstalterszulagen. Der Beschluss wurde mit 43 gegen 4 Stimmen angenommen und tritt mit dem 1. Januar 1936 in Kraft.

M.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Die 6. amtliche *Konferenz der Arbeitsgruppe Liestal* findet Samstag, den 30. November 1935, im Schulhaus in *Seltisberg* statt. Der Beginn ist auf 8.15 Uhr festgesetzt worden. Auto-Fahrgelegenheit punkt 8.00 Uhr ab Bahnhof Liestal.

Tagesordnung: A. *Geschäftliches:* Eröffnungsgesang (Schülerchor), Begrüssung, Protokoll, Jahresrechnung, Wahlen, Verschiedenes.

B. *Sprachlehre:* Vorschläge der Kommission für Sprachlehre. Referent G. Körber, Liestal. Diskussion.

C. *Gruppenarbeit: Unterstufe:* 1. Biblische Geschichte. Lektion von Frl. Sophie Gerster. 2. Diskussion. Grundbegriffe auf der Unterstufe, Referat von C. A. Ewald, Liestal. *Mittel- und Oberstufe:* Lektion (die Atmung); Referat: «Versuche zur Menschenkunde und Gesundheitslehre.» Lektionsleiter und Referent: Alfr. Bürgin, Seltisberg. Verschiedenes.

Die Konferenzteilnehmer werden höflich ersucht, sich möglichst vollzählig zum anschliessenden Mittagessen (Preis Fr. 2.50) im Gasthaus «Zum Schützen» einzufinden. Für den Vorstand: *Otto Kopp.*

Wir möchten nicht unterlassen, an dieser Stelle auf die nächste Uebung des Lehrerturnvereins hinzuweisen, die Samstag, den 30. November, in der neuen Turnhalle in Muttenz stattfindet. Unter kundiger Leitung werden zwei Lektionen durchgearbeitet, Turnen I. Stufe und eine Turnstunde für die Mädchen der 5. und 6. Klasse. Anschliessend bietet sich Gelegenheit zur Besichtigung des prächtigen Schulhauses und der modernen Turnhalle. Die Kolleginnen und Kollegen werden freundlich eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen, besonders auch, weil die Ski- und Eislauftätigkeit besprochen wird. (Siehe auch unter Vereinsanzeigen.) *M.*

Baselstadt.

Die 68. Veranstaltung der Basler *Schulausstellung* ist dem neuzeitlichen Schulhausbau gewidmet. Am 13. November redete Direktor *Schohaus* in gewohnt fesselnder Weise über «*Das Kind und sein Schulhaus*». Jahrzehntelang baute man Schulhäuser zum Repräsentieren, aber unsere Zeit fordert dem Kinde angepasste Schulen, die ökonomisch, unterrichtstechnisch und hygienisch durchkomponiert sind. Die Schule diene dem kindlichen Schöpferdrang, seiner Selbstbetätigung und der Entwicklung des kindlichen Schönheitssinnes (in Anlage, Material, Ausmessen, Farbengebung muss das Schulhaus alle ästhetischen Forderungen befriedigen). Statt Grossbauten wollen wir mehrere kleine Häuser, am liebsten das einstök-

kige, ebenerdige Haus mit direktem Ausgang auf Tummelplatz und Schulgarten. Weiter fordern wir Lockerung des Baugefüges, also Gliederung in mehrere Flügel mit diversen Axen. Die noch sehr verbreitete Schulbank alten Stils ist zwar sehr «vernünftig», aber sie trägt der kindlichen Lebendigkeit und dem Drang nach Geselligkeit nicht Rechnung; sie erzieht die Kinder vielmehr zu asozialen Wesen. Wir brauchen Einzeltische und Stühle, was mannigfache Gliederung im (quadratisch anzulegenden) Klassenzimmer erlaubt. — Prof. W. von *Gonzenbach* rückte mit den Forderungen des *Hygienikers* auf: Das Schulhaus um das Kind herum bauen, Rückkehr zur Natur (Freiluftbetrieb, Waldschulen), quartierweise Kleinschulhäuser z. B. in verkäuflichen, gartenumstandenen Villen. Das Innenklima der Neubauten passen wir möglichst dem Aussenklima an und bewahren die Schulluft durch Querlüftung vor dem Stagnieren. Bei diesen und andern Neuerungen kommt das neue Bauen den Forderungen des Schulmannes und des Hygienikers sehr entgegen. Die Fensterflächen seien ausgiebig, bis zur Decke, nicht durch Pfeiler getrennt; dann erhalten wir diffuses Licht. Bei der Besprechung der Nebenräume fordert Prof. Gonzenbach zur Turnhalle Bäder und Duschen, zur Schulküche Refektorien. — Dr. G. *Schmidt*, Assistent am Gewerbemuseum, führte durch die als einleuchtende Ergänzung des gesprochenen Wortes unerlässliche *Ausstellung*, und nach reichlich drei Stunden ging man reich beschenkt nach Hause. *G.*

Bern.

Der Regierungsrat beabsichtigt, dem Grossen Rat die Gültigkeit des Dekretes vom 18. November 1933 betreffend die vorübergehende Herabsetzung der Besoldungen zur Verlängerung vorzuschlagen. Demnach würden auf den Gehältern der Staatsbeamten und der Lehrerschaft für die zwei folgenden Jahre die gleichen Abstriche vorgenommen wie 1934 und 1935. Das kantonale Parlament wünscht das Dekret im Rahmen eines Sparbudgets in einer ausserordentlichen Dezembersession zu behandeln. Wir rechnen mit einer hitzigen Debatte; denn schon in der vorberatenden grossrätlichen Kommission zeigte es sich, dass die beträchtliche Zahl der Abbaupolitiker alles versuchen dürfte, die Reduktion bedeutend zu erhöhen. *Rb.*

Luzern.

Am 9. November fand in der Museggaula zu Luzern die kantonale Sekundarlehrerkonferenz statt, eingeleitet mit einer überdurchschnittlichen gesanglichen und orchestralen Darbietung des gemischten Chors des *Städtischen Seminars* (Leitung: Musikdirektor *Philipp Nabholz)*. Sekundarlehrer *Rich. Zwimpfer*, Luzern, gab in einem auch formell sehr ausgefeilten Eröffnungswort einen interessanten Jahresbericht und einen Ueberblick über pädagogische und methodische Strömungen der Gegenwart. Das Hauptreferat hielt Prof. *E. Bovet*, der Zentralsekretär der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, über «unsere Geschichtsbücher». (Siehe darüber einen Sonderbericht an anderer Stelle.)

Dem packenden Referat, das eine meisterliche Leistung romanischer Form in deutscher Sprache war, wurde Dank (Erziehungsdirektor Dr. Egli und Rektor Ruckstuhl) und Beifall zuteil; es drängte durch innere Geschlossenheit und seinen persönlichen Bekenntnischarakter die sachlich nicht immer mitgehende Kritik auf die private Diskussion zurück. Am Mittagessen leitete Sekundarlehrer *X. Süess*, Littau, die weiteren Reden, die durch einen warmen Appell von Sekundarlehrer *Lüthy*, Udligenschwil, zur Einsetzung der ganzen Kraft in die Berufsaufgabe eine ernste Eröffnung erhielten. *Sn.*

Der *Städtische Lehrerverein Luzern* tagte am 13. November unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer *Oskar Herzog*. Es wurde einstimmig beschlossen, die Mitglieder zu verpflichten, wie bisher mindestens ein Prozent des Novembergehaltes für die ausgesteuerten Arbeitslosen zu zeichnen. Sekundarlehrer *Robert Blaser* referierte in stilistisch meisterhafter Form aus grösstenteils bisher unbekannten Akten über den *zweiten Luzerner Bürgerhandel*. Der *erste* Aufstand der Luzerner Handwerker und Kleinbürger zur Erlangung von politischen Zunftrechten nach Art der Zürcher versteckt sich unter der noch nicht ganz entwirrbaren Sage von der «Luzerner Mordnacht». Der zweite erfolgt unter der Führung zweier Brüder einer aus Bayern zugewanderten Familie *Probstatt* kurz vor dem Bauernkrieg. Er verfehlte sein Ziel wegen der geistigen Unzulänglichkeit der Führer, und vor allem auch, weil die nur auf wirtschaftliche Ziele eingestellten Kleinbürger dem politischen Sinn der Vorgänge nicht gewachsen waren und den «Gnädigen Herren und Obern» den Sieg nicht schwer werden liessen. *Sn.*

Solothurn.

Der Bericht des Erziehungsdepartements über das Schuljahr 1934/35 ist soeben erschienen. Es seien ihm nur einige wenige Tatsachen entnommen. Für die Kinder der Jurahöfe sind zwei weitere Bergschulen errichtet worden (neben der schon seit vielen Jahren existierenden auf Brunnersberg), auf Balmberg und Althüsli. Das Provisorium im Winter 1934/35 bewährte sich ausgezeichnet, so dass es auf das Sommersemester 1935 ausgedehnt wurde. — Um den ältern stellenlosen Lehrerinnen etwas mehr Schutz als den jüngern gewähren zu können, ward den neupatentierten jeweilen eine Wartefrist auferlegt. Für den Patentjahrgang 1933 hob der Regierungsrat am 12. Februar 1935 diese Wartefrist auf, weil die Zahl der stellenlosen Lehrerinnen erfreulicherweise zurückgegangen ist. — Auf Beginn des künftigen Schuljahres soll die neue Wandkarte des Kantons Solothurn erscheinen. — Um eine zu grosse Zersplitterung in den Formen der Schrift zu vermeiden, wird im Verlaufe des Jahres 1935 eine Wegleitung für den Schreibunterricht herausgegeben. — Primar- und Bezirksschulgesetz verbieten den Lehrern die Führung einer Wirtschaft; vier Lehrer und eine Lehrerin mussten verhalten werden, diese Bestimmungen einzuhalten. — *Acht* Kollegen bestanden die Prüfung als Bezirkslehrer, dadurch wird die Zahl der stellenlosen Bezirksschullehrer wieder bedenklich erhöht. — Es ist auffallend, dass stets noch über 250 in der Landwirtschaft tätige Jünglinge in der allgemeinen, statt in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule sitzen. Könnte hier das Obligatorium nicht reinigend und zugleich volkswirtschaftlich überaus nützlich wirken? — Was die 54 kurzen Seiten sonst noch enthalten? Sicher eines noch: Trotz Krise, Not, Missmut, Zersplitterung, Abtasten und Suchen pulsiert im gesamten Schulleben ein starkes und gesundes Streben, der Schwarzmalerei von Interessengruppen steht eine freudig bejahende Jugend gegenüber, an ihrer Spitze eine pflichtgetreue, vaterländisch und demokratisch fühlende Lehrerschaft. Möge es so

gelingen, den innern und äussern Gefahren der Zermürbung zu entgehen und mit unverwüstlichem Trotz den Zeitgeist zu besiegen! *B.*

Zürich.

Mitteilung des Synodalvorstandes. Der bisherige Synodalpräsident, Emil Keller, Küsnacht, hat die Leitung der Geschäfte seinem Nachfolger übergeben. Bei diesem Anlasse soll nicht versäumt werden, dem scheidenden Kollegen den herzlichsten Dank der zürcherischen Schulsynode wie seiner Mitarbeiter im Vorstande auszusprechen. Die vergangenen Jahre haben eine Fülle von Arbeit gebracht. Es sei nur an die Festsynode erinnert. Emil Keller hat die zahlreichen Geschäfte mit Klarheit und Umsicht geführt. Das Eröffnungswort an die beiden Synodalversammlungen, die unter seiner Leitung standen, wiesen eindrucksvoll auf die Geschichte der Synode und auf das Wirken führender Gestalten der Zürcher Schule hin. Die Zusammenarbeit im Vorstande war vom besten Geiste getragen. Darum: herzlicher Dank!

Für den Synodalvorstand:
Der Präsident: Dr. *H. Stettbacher.*
(Adresse: Witikonerstrasse 198, Zürich 7.)

Die Versammlung der Schulsynode, der die Ersatzwahl in den Erziehungsrat zukommt, findet voraussichtlich Samstag, den 14. Dezember, vormittags 9 Uhr, in der Peterskirche in Zürich statt.

Schulkapitel Bülach. Unser Kollegium, das sich vergangenen Samstag zu seiner Herbsttagung im Schulhaus Wallisellen versammelte, folgte mit Aufmerksamkeit einem zweiteiligen Vortrage von Kollege H. Pfenninger in Höri über Werdegang, Inhalt und Zweck der kürzlich in den Besitz aller Schweizerschulen übergegangenen, in jeder Beziehung so trefflich gelungenen Verkehrswandbilder. Wir können es dem Schweizerischen Automobilklub nicht genug danken, dass er mit Unterstützung der Versicherungsgesellschaften deren Gratisabgabe ermöglichte; denn in unserer defizitschwangeren Zeit hätten sich weder der Staat noch die Gemeinden, trotz aller Notwendigkeit, eine solche Ausgabe erlauben dürfen. Beiläufig gesagt kostete nämlich die ganze Aktion die Summe von Fr. 60 000.—. Die fünf farbenprächtigen, von einheimischen Künstlern und Pädagogen geschaffenen Bilder dienen aber nicht nur ihrem ureigensten Zwecke vortrefflich, sondern können auch im übrigen Unterricht, besonders im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht und in Sittenlehre vorteilhaft verwendet werden.

Dass eine solche Verkehrslehre auf allen Schulstufen zu Stadt und Land wohl angebracht, ja sogar dringend notwendig ist, bewies uns der Referent an einer Reihe von Zahlen und Lichtbildern. Wenn man z. B. hört, dass im Jahre 1934 in der Schweiz 625 Personen (das ist die Einwohnerzahl der Gemeinde Weiach) auf der Strasse den Tod fanden und 12 200 (Bevölkerung Nidwaldens) mehr oder minder schwer verletzt wurden, wird niemand mehr bestreiten wollen, dass eine intensive Aufklärung über die Gefahren des heutigen Verkehrs nicht mehr fehlen darf.

Das nächste Kapitel wird zwecks Diskussion über verschiedene Lehrmittel und deren Begutachtung in Stufenkonferenzen tagen. *pf.*

Zug.

Die kantonale Lehrerkonferenz, umfassend alle Lehrpersonen weltlichen und geistlichen Standes (Primar-, Sekundar- und Kantonsschule) hielt am 13 d. M. ihre reguläre Herbstkonferenz im Regierungsgebäude in Zug. Im Frühjahr versammelt sich dieselbe Konferenz regelmässig in einer der 11 Ortschaften des Kantons, was jeweils eine schöne Blustfahrt bedeutet. Herr *E. Jucker*, Berufsberater in Hinwil, Kt. Zürich, sprach über das Thema «Wie kann die Schule dem jungen Menschen die Berufswahl erleichtern?» Herr Jucker entledigte sich seiner Aufgabe in einem interessanten, freien Vortrage, der bewies, dass der gewiegte Praktiker sich intensiv mit der Frage der Berufsberatung befasst. Die Konferenzteilnehmer wurden sich aufs neue bewusst, wie schwierig und wie wichtig eine richtige Berufsanratung seitens der Lehrerschaft ist. Herr E. Jucker erntete grossen Beifall und Dank. *M.*

Aus dem italienischen Schulwesen

In der letzten Nummer der grossen italienischen Lehrerzeitung «La nuova scuola italiana» beschäftigt sich der Hauptartikel mit einem weitverbreiteten Uebelstand innerhalb des öffentlichen Unterrichtswesens. Dabei fallen dem ausländischen Leser namentlich zwei Dinge auf: dass die darin erwähnten Gesetzesübertretungen überhaupt möglich sind und dass die Schriftleitung des Blattes — es handelt sich um Ernesto Codignola, Professor am höhern Lehrerseminar Florenz — es wagen durfte, den Artikel aufzunehmen und den scharfen Protest gegen die Mißstände durch eine redaktionelle Erklärung zu unterstreichen.

Nach dem geltenden Volksschulgesetz ist der Primarschulunterricht unentgeltlich, d. h. es darf kein Schulgeld in irgendeiner Form erhoben werden, hingegen sind Bücher, Hefte usw. von den Eltern zu bezahlen. Damit ist eine Regelung getroffen, die auf die beschränkten Möglichkeiten des finanzschwachen Staates und auf die mannigfachen Sorgen des kinderreichen Volkes gleichermassen Rücksicht nimmt. Seit einigen Jahren wird jedoch die durchaus eindeutige Gesetzesbestimmung übertreten, indem jeden Herbst anlässlich der Einschreibung von den Schülern eine Taxe von 6 Lire erhoben wird. Davon geht eine Lira als sogenannte Pagella in die Schulkasse, während fünf Lire der faschistischen Jugendorganisation, der Opera Nazionale Balilla, zugute kommen. In Schweizergeld umgerechnet, scheint der Betrag von 6 Lire recht unbedeutend; wenn man jedoch die ärmlichen Verhältnisse auf der Landschaft und in den Bergen berücksichtigt, zeigt sich, dass diese Gebühren für Familien mit mehreren schulpflichtigen Kindern eine eigentliche Last bedeuten. Zu der ungesetzlichen Einschreibetaxe kommen — soweit nicht eigentliche Armengenössigkeit vorliegt — ohnehin die Auslagen für die Bücher (je nach Klasse 4 Lire 50 bis 21 Lire), für die Hefte, Schreibgeräte usw., denn nur die Tinte wird unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Neuerdings erheben aber viele Direktoren oder Lehrer noch weitere 4 Lire zugunsten der verschiedenen Kollekten, die im Laufe des Jahres vom Roten Kreuz, der Tuberkulosevereinigung, der Gesellschaft Dante Alighieri usw. durchgeführt werden. In der Toskana erklärte ein Schulinspektor diesen weitern Beitrag für seinen ganzen Schulkreis als obligatorisch. Der gleiche Beamte verlangte ausserdem, dass sämtliche Schüler im üblichen Ueberkleid — schwarz die Knaben, weiss die Mädchen — mit Kragen und Krawatte — zur

Schule kommen. Die Lehrer erhielten Befehl, streng auf die Ausführung der Verordnung zu wachen und Kinder, die ohne die vorschriftsgemässe Schürze erscheinen, vom Unterricht auszuschliessen.

In Mittel- und Süditalien, aber auch in den landwirtschaftlichen Gegenden des Nordens war es bis anhin schon recht schwer, die Bevölkerung von der Notwendigkeit des gesetzlich festgelegten obligatorischen Schulbesuchs zu überzeugen. Die Gemeinden, die das geforderte Verzeichnis der schulpflichtigen Kinder wirklich anlegen, sind nach den Mitteilungen der «Nuova scuola italiana» äusserst selten (rarissimi!). Wenn nicht ein eifriger Lehrer die Kinder einer Gemeinde Jahr für Jahr «auskämmt», ist es möglich, dass Knaben und Mädchen unbehelligt von Fibel, Tinte und Papier als Analphabeten heranwachsen. So steht es in den Dörfern, wie müssen die Verhältnisse erst in den abgelegenen Weilern und Höfen liegen, wo die Mitarbeit der Kinder den geplagten Eltern in vielen Fällen unentbehrlich scheint? Nach dem amtlichen Jahrbuch für den Primarschulunterricht blieben schon letztes Jahr eine halbe Million schulpflichtiger Kinder dem Unterricht fern.

Es ist selbstverständlich, dass die Schulflucht noch weitere Fortschritte macht, wenn die neuen, ungesetzlichen Gebühren nicht durch ein Machtwort des Unterrichtsministers abgebaut werden. Krise und Krieg lasten schwer auf dem Volk, und die Armen können die von der Schule geforderten Beträge beim besten Willen nicht leisten. So bleiben die Kinder einfach dem Unterricht fern.

Auf die Frage, wieso die Lehrer, die doch die gesetzlichen Bestimmungen kennen müssen, sich nicht einfach weigern, den ungerechtfertigten Anordnungen ihrer Vorgesetzten nachzukommen, gibt der Direktor der «Nuova scuola italiana» eine unmissverständliche Auskunft. Die Inspektoren üben auf die ihnen unterstellten Lehrkräfte einen scharfen Druck aus, indem sie renitenten Lehrern in den Visitationsberichten unbarmherzig die Qualifikation «tüchtig» verweigern. Lehrer — und wären es auch die besten Pädagogen — denen es nicht gelingt, von allen Schülern den Beitrag an die faschistischen Jugendorganisationen zu erhalten oder in ihrer Schule eine gewisse Anzahl von Wohltätigkeitsmarken abzusetzen, werden als laue Faschisten oder unwürdige Italiener hingestellt. So wird es verständlich, dass sich sozusagen alle Kollegen dem Zwange fügen und gegebenenfalls säumige Zahler sogar vom Unterricht ausschliessen. Damit erzwingen sie natürlich in den meisten Fällen die Geldbeiträge, «welche die vorgesetzten Behörden unermüdlich Tag für Tag verlangen».

Es wird dem Chefredaktor der «Nuova scuola italiana», der sich durch seine Schrift «Für die Freiheit und Würde der Schule» auch in der Schweiz Freunde warb, im Ausland neue Sympathien schaffen, dass er es wagte, für einen anonymen Artikel die Verantwortung zu übernehmen und die persönliche Aufmerksamkeit des Ministers für Nationale Erziehung auf ein öffentliches Aergernis zu lenken, das letzten Endes nur durch die unselige Verquickung von Schule und Politik möglich wurde. *P.*

Bei Neuanschaffungen für die Schülerbibliotheken sowie für Weihnachtsbescherungen an grössere Schüler berücksichtigt die ausgezeichneten **Jugendschriften aus dem Verlag des SLV.** *Tier- und Jagdgeschichten vom Waldläufer. Besinnung,* von Jakob Bosshard.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland.

Das Unterrichtsministerium gestattete auf Ersuchen der Studentenschaft 20 Mitgliedern der Hitlerjugend, ohne Maturitätsausweis ihre Studien an der Universität Heidelberg zu beginnen. Mit dieser Massnahme, an der uns der deutlich politische Hintergrund allerdings nicht gefallen kann, soll besonders begabten Leuten aus dem Volk das Hochschulstudium ermöglicht werden. Die notwendigen Vorbereitungen erhalten sie durch ihre Mitstudenten in Verbindung mit den Professoren, so dass nach zwei Semestern die eigentliche Immatrikulation möglich ist. Die Kosten übernimmt das Reichsstudentenwerk.

Um das allzu starke Anwachsen der grossen Universitäten auf Kosten der mittlern und kleinen Hochschulen zu vermeiden, legte das Unterrichtsministerium die Höchstzahl der Immatrikulationen fest. Dadurch werden die jungen Studenten gezwungen, ihre Studien in kleinern Städten zu beginnen, wo der Kontakt mit den Professoren und der Bevölkerung enger ist. Die Bestimmung findet keine Anwendung auf Ausländer, auch bedürftigen deutschen Studenten kann gestattet werden, sich an der Universität ihres Wohnorts zu immatrikulieren. Der numerus clausus beträgt in Berlin 5600, in München 5000, in Leipzig 3100, in Münster 2500, in Köln 2300, in Hamburg 1600 und in Frankfurt am Main 1400.

In Preussen wird den Lehrern, die ihre Ausbildung an den bisher üblichen Lehrerseminarien erwarben, die Immatrikulation an Hochschulen nicht mehr gestattet. Wenn sie trotzdem weiterstudieren wollen, müssen sie wie andere Nicht-Maturanden eine Aufnahmeprüfung bestehen. Die neue Lehrerbildung, die an den Pädagogischen Akademien abgeschlossen wird, setzt eine vollwertige Maturität voraus.

Frankreich.

Diesen Sommer stellte die Compagnie de Chemin de fer du Nord der Jugendherberge-Vereinigung «rollende Lager» zur Verfügung. Das sind Personenwagen, die sie in Wohnungen mit Küche, Schlafzimmer und Baderaum umwandeln liess. Sie wurden Güterzügen angehängt und fuhren nach einem bestimmten Plan gemächlich durchs Land. In Städten oder malerischen Gegenden wurden Halte von einem oder mehreren Tagen eingeschaltet. (Inform B I E)

Kleine Mitteilungen

Skilager Hospenthal.

Der Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen des Kantons Solothurn führt vom 26. Dezember 1935 bis am 2. Januar 1936 im Skigelände von Hospenthal ein Skilager. Pensionskosten und Kursgeld belaufen sich je nach Schlafstätten auf 6—7 Fr. pro Tag. Als Nachtlager stehen den Teilnehmern Laubsackbetten in warmen Jugendherbergsälen und Einzel- und Zweierzimmer in Privathäusern zur Verfügung. Die Zimmer sind in erster Linie für die Damen berechnet. Wer mehr Komfort wünscht, kann sich für Hotelpension melden. (Mit Kursgeld 9 Fr.) Ein schweizerischer Skiinstruktor und ein Skilehrer leiten Kurse für Fortgeschrittene und Anfänger. Bei genügender Teilnahme führt ein diplomierter Führer folgende Touren aus: 1. Calmot. 2. Piz Centrale und Sellapass. 3. Zweitägige Tour auf den Lucendro über die Rotondohütte. Anmeldungen werden bis am 8. Dezember von Eugen Flury in Nieder-Erlinsbach (Solothurn) entgegengenommen.

Pro Juventute-Marken 1935.

Die Stiftung Pro Juventute bringt diesen Herbst eine weitere Serie der im Jahre 1933 begonnenen Trachtenbilder. Eine hübsche Basellandschäftlerin schmückt die grüne 5er-Marke. Die violette 10er zeigt den Kopf einer urchigen Luzernerin mit der typischen fächerartigen Spitzenhaube. Das reizende Gesicht einer jungen Genferin, beschattet durch einen breiten Strohhut, ziert die rote 20er-Marke. Der Kunstmaler Jules Courvoisier hat es wiederum ausgezeichnet verstanden, den Marken das charakteristische volkstümliche Gepräge der Landschaft zu geben. Für die blaue 30er Marke wurde das Porträt eines hervorragenden Eidgenossen gewählt: des allgemein bekannten Pädagogen und Staatsmannes *Stefano Franscini.* Diese Marke ist das gelungene Werk des Kunstmalers Karl Bickel. Der Reinertrag des diesjährigen Verkaufes ist turnusgemäss zur Hilfe für die schulpflichtige Jugend bestimmt. *C. W.*

Kurse

Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Individualpsychologie.

29. November und 13. Dezember, 20.15 Uhr, Zürich, «Karl der Grosse». Thema: Besprechung der individualpsychologischen Behandlungsweise an Hand praktischer Fälle. Leitung: Inès Spring-Zürcher.

Schulfunk

Eigene Erlebnisse mit Lawinen.
(Schulfunk-Sendung vom 23. November 1935.)

Geographische Begriffe:

a) Gattungen von Lawinen (Staublawinen, Grund- oder Schlaglawinen, Eislawinen).
b) *Lawinenzüge:* Abriss- oder Sammelgebiet- Sturzbahn, Kegel.

Typische Lawinengebiete: z. B. in Graubünden: Unterengadin, Davos, Prätigau, Pontresina, Bevers, Berninahäuser, Tamina-Kunkels, Oberalp, Safien, Scaletta, Flüela, Albula, Piz Urlaun.

Ursachen: Erdwärme, Feuchtigkeit, Entwaldung, Skifahrer, Wild, Wind.

Schutzmassnahmen: getrennte Sommer- und Winterstrassen (früher), Spalteck, Ebenhöch, Tunnels, Mauern, Terrassen; bester Schutz noch immer: der Wald (Bannbriefe!). Hilfe durch die öffentliche Hand (Arbeitsbeschaffungsprogramm).

Nutzen: Schneebefreiung.

Chronik: z. B. 1518 tötet in Leukerbad eine Lawine 61 Menschen; 1609 in Davos 26; 1689 in Saas (Prätigau) 77; 1718 in Leukerbad 55; am 4. Februar 1934 in St. Antönien 7 Menschen. — 51 schadenbringende Lawinen kosteten in St. Antönien zwischen 1668 und 1876 insgesamt 50 Menschen das Leben.

Literatur: Röder und Tscharner: Der Kanton Graubünden 1838. C. Schröter: Das St. Antöniental. Zürich 1895. J. Coaz: Die Lawinen in den Schweizer Alpen. Bern 1881. F. W. Sprecher: Grundlawinen-Studien. Jahrbuch SAC, Bd. 35, 37. Paulcke: Lawinen und Lawinenbildung, Vortrag 1935. E. Zimmermann: Luftdruck bei Lawinen. Neue Zürcher Zeitung 1935.

Lieder: «I de Flüene isch mis Lebe», «Là-haut sur la montagne» von J. Bovet. — *Lichtbilderserien* über Lawinen im Pestalozzianum Zürich (Beckenhof) und in der Schweiz. Lichtbilderzentrale Bern (Helvetiaplatz). *J. P. Lötscher.*

* * *

Montag, 25. November (nicht Dienstag, wie im Programm angekündet): *Die Rheinschiffahrt.* Im ersten Teil der Sendung: Zwiegespräch mit Herrn Jean Rich. Frey, einem Fachmann auf dem Gebiet der Rheinschiffahrt; im zweiten Teil: Interview mit einem Rheinschiffer. Die Kenntnis des Rheins von der Quelle bis zur Mündung wird die beste Vorbereitung sein für diese instruktive Sendung. Das Manuskript wurde verfasst von E. Grauwiller, Liestal.

Mittwoch, 27. November: *Das Baselbiet,* Sendung für den Geographieunterricht von E. Grauwiller. Durch eine Reihe von Hörbildern soll der Schüler einen Einblick bekommen in einige Eigenheiten des Baselbietes. Reihenfolge der Hörbilder: Samstagabend in Liestal, Banntag und Santichlausilüte, Liestal als Hauptort und Garnisonsstädtchen, Verkehr, die Waldenburger Bahn, Seidenbandweberei, Augst, Saline Schweizerhall, Flugplatz Birsfelden, das Neubaselbiet.

Donnerstag, 28. November: *Wach auf, du Handwerksgesell.* Fritz Moser liess sich von einem Handwerksmeister dessen reiche Erlebnisse als Walzbruder erzählen. Die Sendung wird diese Erlebnisse widerspiegeln und die Gebräuche und Lieder der Handwerksburschen aufleben lassen. Näheres siehe «Alte Handwerksbräuche», Band XXIII der Schriften der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. (Verlag Helbling & Lichtenhahn, Basel).

Eine wichtige Bitte: Der Schulfunk ist immer noch im Werden. Darum wären wir sehr dankbar, wenn uns Urteile über Schulfunksendungen zugestellt würden, sei es in zustimmendem oder ablehnendem Sinne. Daraus könnten uns wertvolle Richtlinien erwachsen für die Gestaltung zukünftiger Sendungen. Allfällige Kritiken sind erbeten an Herrn A. Gempeler, Neubadstr. 161, Basel.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

Neuer Schulbau.

Mittwoch, 27. November, 15 Uhr, Aula Realgymnasium, Rittergasse 4: Direktor Dr. H. Kienzle: Die Bestuhlung als grundlegendes Element für die Raumgestaltung der Schule.

15.45 Uhr: Esther Gutknecht: Lehrprobe. Die vielfache Verwendungsmöglichkeit der neuzeitlichen Bestuhlung im Unterricht.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35.

Ausstellung:

Die erzieherischen Kräfte der Familie.

Gute Jugendbücher.

Bücherverkauf.

4. und 5. Führung: Samstag, den 23. November, 15 Uhr.
Sonntag, den 24. November, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Bücherschau

Le Rôle intellectuel et éducatif de la Radiodiffusion. Herausgegeben vom Institut International de Coopération Intellectuelle. 320 S. Preis: 50 fr. Fr.

In allen Ländern gibt sich der Rundfunk grosse Mühe, neben der Unterhaltung und Nachrichtenvermittlung auch der Volksbildung zu dienen. Man braucht nur irgendein Programmheft zu durchblättern, um sich von dieser Tatsache zu überzeugen. Es genügt aber nicht, jährlich so und soviel hundert belehrende Darbietungen zu senden, sondern es muss erreicht werden, dass diese Sendungen von der grossen Masse auch wirklich angehört werden. Zweifellos ist dieses Ziel bisher in sehr vielen Fällen nicht erreicht worden. Daher erhebt sich die Frage, was und wie denn in Zukunft zu senden sei, um die Volksbildung wirksam zu fördern.

Im Auftrage der Völkerbundsversammlung hat sich das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit dieser wichtigen Frage angenommen und das Ergebnis seiner Bemühungen in dem vorliegenden Werke veröffentlicht. Der Inhalt dieses Buches umfasst eine Reihe von Gutachten und eine sich darauf stützende systematische Darstellung.

Die Gutachten sind von sehr ungleichem Werte. Einige unter ihnen bieten wenig oder nichts Brauchbares; andere aber enthalten beachtenswerte Anregungen und Vorschläge, z. B. dasjenige von Dr. Beidler-Wagner über die musikalische Bildung.

Das Buch bringt sehr vieles über das Ziel und den Stoff der bildenden Sendungen. Es enthält auch eine Reihe von Bemerkungen und Vorschlägen allgemein-didaktischer Art. Was man aber vermisst und was für die Praxis die Hauptsache wäre, ist die Behandlung der speziellen Probleme. Es ist allerdings zuzugeben, dass die bisherigen Erfahrungen bei weitem nicht aus-

reichen, um hierüber etwas Endgültiges zu sagen; aber man sollte doch wenigstens erkennen, wo der Kernpunkt des ganzen Problems liegt und wo man ansetzen muss, um weiterzukommen. Ziel und Stoff der bildenden Rundfunksendungen sind nicht etwas für sich Bestehendes, sondern sind eingeschlossen in dem Ziel und Stoff der gesamten Volksbildung, über deren Sinn und Aufgabe weitgehende Klarheit herrscht. Was beim Rundfunk problematisch ist, das ist das Methodische, das formale Element der Sendungen. Wie muss eine Darbietung beschaffen sein, damit sie ihr Ziel erreicht? Welche Formen stehen dem Rundfunk zur Verfügung, und für welche Gebiete eignen sie sich? Wie ist vorzugehen, um gute Sendungen herauszubringen? Dies sind einige Beispiele der lebenswichtigen und brennenden Fragen, von deren Lösung die weitere Entwicklung in erster Linie abhängt. Wie bereits bemerkt worden ist, können sie heute noch nicht befriedigend gelöst werden, weil das vorhandene Tatsachenmaterial dazu nicht ausreicht. Um dieses zu beschaffen, bedarf es einer eingehenden wissenschaftlichen Erforschung all der in Betracht kommenden Vorgänge sowohl auf der Sende- wie auch auf der Hörerseite. Wenn man sich darüber Rechenschaft ablegt, dass der Rundfunk eine geistige Grossmacht ist und seine Bedeutung täglich zunimmt, so gelangt man zu der Ueberzeugung, dass sich diese Aufgabe sehr wohl lohnen würde, ja dass sie ein dringendes Gebot unserer Zeit ist. *H. G.*

Camille Bloch: *Die Ursachen des Weltkrieges.* 234 S. Rascher & Cie., Zürich. Leinen Fr. 6.—.

Beim Durchlesen dieses fesselnd geschriebenen Bandes erinnert man sich vielleicht des Ausspruches eines Geschichtsschreibers: «Den Richterspruch über den Zusammenbruch von 1918 fällt irgendein grosser Historiker, erheblich nach dem Jahre 2000». So ist es wohl auch mit dem Urteil über die Vorgeschichte des grossen Dramas, das wir vor 20 Jahren schauernd miterlebten. Trotz dieses Vorbehaltes muss man dem gelehrten Verfasser zugestehen, dass er es ausgezeichnet verstand, aus der Flut von Aktenstücken die wesentlichen Teile herauszugreifen und sie zu einem plastischen Gesamtbild zu vereinigen. Der Verlag hat sich mit der Uebersetzung der wertvollen Darstellung ein bedeutendes Verdienst erworben. *P.*

Aus der Lesergemeinde

Lehrplanänderung im Kanton Zürich.

Sind zur Zeit die Voraussetzungen gegeben, die eine Aenderung des Lehrplans auf der Unterstufe erforderlich machen? Hat die Festlegung von neuen Richtlinien im Lehrplan der Prüfung von Lehrmitteln voranzugehen? Oder sollen die Lehrmittel für den Lehrplan bestimmend sein?

Der Erziehungsrat, die ELK und der Unterzeichnete sind für den Weg Lehrmittel — Lehrplan. Bis jetzt hatte nur die ELK Gelegenheit, der Lehrerschaft ihre Lehrmittel zur Prüfung vorzulegen. Noch nicht erledigt sind: 1. Die auf Ende April 1936 fällige Preisaufgabe über «Neugestaltung des Rechenunterrichtes in der zürcherischen Volksschule» und 2. die Prüfung meiner Lehrmittel, die der Erziehungsrat dem gleichen Zweck unterstellt. Und schliesslich hat die Lehrmittelkommission gefunden, dass ein Obligatorium (für die 1. Kl.) «nicht unbedingt nötig» sei. Sie lässt also den Weg ebenfalls offen.

Sollte aber doch an eine Aenderung herangetreten werden, so könnte der Streit um den Zehnerübergang dadurch beigelegt werden, dass man das Ueberschreiten nur so weit einführen würde, als es sich mit den Zahlen 2 bis 5 bewerkstelligen liesse.

In der 2. Kl. sollte nicht an der innigen Zusammengehörigkeit der drei multiplikativen Operationen gerüttelt werden.

E. Ungricht.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Unterbringung stellenloser Lehrer im Ausland.

Mit Eingabe vom 2. September 1935 ersuchte der SLV das Eidg. Departement des Innern, die Frage zu prüfen, ob es nicht möglich wäre, durch Vermittlung der Organe des Bundes jungen, stellenlosen Lehrern im Ausland Stellen zu verschaffen.

Die Frage wurde in Fühlung mit dem Politischen Departement und dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit unverzüglich und gründlich geprüft. Durch Schreiben vom 31. Oktober teilte uns das Eidg. Departement des Innern das Ergebnis mit und ersuchte uns um ergänzende Auskünfte und statistische Angaben. Wir haben uns daher, wie schon vor 2 Jahren an die kantonalen Erziehungsdirektionen gewendet, um die Zahl der stellenlosen Lehrer festzustellen. Die Bundesbehörden sind der Ansicht, dass unter den gegenwärtigen Umständen an eine Anstellung schweizerischer Lehrer in öffentlichen oder privaten Schulen des Auslandes kaum zu denken sei. Hingegen wäre es vielleicht möglich, durch Vermittlung der Konsulate Stellen als Hauslehrer zu finden. Der Zentralvorstand des SLV wird die Frage prüfen, ob die Einrichtung eines Stellenvermittlungsbureaus, wie der Schweizerische Lehrerinnenverein bereits eines besitzt, auch für uns angezeigt ist.

Inzwischen sei auf die in den Tageszeitungen durch das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit bereits angekündigte Möglichkeit hingewiesen, in Frankreich und Belgien Stellen als «Stagiaires» zu finden. Danach besteht zwischen der Schweiz und diesen beiden Ländern eine Abmachung über gegenseitige Zulassung einer gewissen Anzahl von jungen Leuten unter 30 Jahren als bezahlte Kräfte oder Volontäre während eines Jahres. Junge Schweizer oder Schweizerinnen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wollen, müssen, nachdem sie selber auf irgendeinem Wege in einem der beiden Länder eine Stelle gefunden haben, das Gesuch um Erteilung der Bewilligung zum Stellenantritt an das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern richten. Dieses leitet das Gesuch an die zuständige ausländische Behörde weiter. Die Einreise zum Stellenantritt darf erst erfolgen, wenn der Gesuchsteller im Besitze der ihm durch das Bundesamt zu übermittelnden Bewilligung der ausländischen Behörde ist.

Der Präsident des SLV.

Jugendschriftenkommission.

Sitzung, Samstag, den 16. November 1935, nachmittags in Olten.

Die Kommission bereinigte das nach § 27 der Vereinsstatuten verlangte, vom Geschäftsausschuss vorgelegte *Reglement* der Jugendschriftenkommission, zur Weiterleitung an den Zentralvorstand.

Dann wurde die Aussprache über das *Indianerbuch* fortgesetzt (vgl. Jugendbuch-Beilage Nr. 5). Es sprachen Herr Dr. Gessler, Basel, über «Der letzte Mohikaner» von Cooper, Herr Dr. Bracher, Bern, über «Winnetou» von Carl May, Herr Cornioley, Bern, über «Der fliegende Pfeil» von Steuben. Ueber diese Vorträge und die anschliessende lebhafte Diskussion, an der sich auch der als Gast anwesende Leiter der Schweiz. Volksbibliothek, Herr Dr. H. G. Wirz, beteiligte, wird in einer der nächsten Nummern des «Jugendbuchs» berichtet werden.

Das Sekretariat.

Mitteilung der Schriftleitung

Im Bericht über die Tagung der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe (Nr. 46) findet sich ein sinnstörender Druckfehler. Es sollte heissen: «— Zehnerüberschreiten (7 + 8 = ?, 7 + ? = 10, 8 = 3 + ?, 10 + 5 = ?).»

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Erich Scharff: *Handbuch für das Laienspiel.* 333 S. Eduard Bloch, Berlin. Brosch. RM. 1.20.

Dieses Handbuch soll der Jugendbühne und dem Kindertheater Wegweiser sein. Es bespricht über hundert Stücke und gibt Spielanleitungen dazu. Bei einer nähern Prüfung entdeckt man aber, dass es sich mehr um eine buchhändlerische Angelegenheit handelt (sämtliche besprochenen Stücke sind beim Verlag Wolf, dem Herausgeber dieses Handbuches erschienen) als um den Versuch, die Laienbühne auf wertvolle Werke aufmerksam zu machen. Wir finden in dieser «reichen Auswahl» so alles, vom künstlerisch wertvollen Spiel bis zum belanglosen, kitschigen Dilettantenstück und noch darüber hinaus bis zum direkt anstössigen Schund, Dabei wagt der Herausgeber dieses kunterbunten Kataloges in seinem Vorwort noch von den kulturellen Aufgaben und erzieherischen Werten des Laienspiels zu sprechen! *M.*

Leone Donati: *Corso pratico di lingua italiana,* 314 S., mit deutsch-italienischen Uebungen. 63 S. Verlag Orell Füssli, Zürich. Leinen Fr. 6.50; Uebungen Fr. 2.—.

Donatis «Corso pratico di lingua italiana», von Prof. Dr. B. B. Fenigstein, Zürich, neu bearbeitet, erscheint in 9. Auflage (wobei die Bemerkung nicht unterdrückt sei, dass die erste Auflage nicht 1919, sondern 1902 publiziert worden ist). Die vorgenommenen Aenderungen — die Verschiebungen in der Reihenfolge der Zeitformen z. B. sind zu begrüssen — haben den Charakter des Buches nicht verändert: es ist ein Sammelwerk geblieben, das dem Vorgerückteren eine Unsumme von Ausdrücken und Wendungen vermittelt, die ausgezeichnet in den Geist der italienischen Sprache einführen, ohne aber italienisches Wesen und italienische Art tiefer zu erfassen. Die einzelnen Lesestücke — insbesondere die früheren «Letture scelte» — wurden einer Durchsicht unterzogen. Was neu hinzugekommen ist, wird den Gesichtskreis für italienische Dinge erweitern; schade, dass einzelnes abfällt, wie z. B. die «Viaggi per ferrovia», deren Italienisch von «qualche volta il treno» an kaum mehr als klassisch bezeichnet werden kann, ausserdem fehlt hier der «treno accelerato», und als unangenehmer Störefried hat sich auch der Druckfehlerteufel eingenistet. Bescheidene Versuche, auf den Tessin etwas abfallen zu lassen (Il castagno nel Ticino, Castagnata ticinese) sind löblich; in einer Neuauflage sollten sie erweitert werden. Völlig ungenügend bleibt die Einführung in «Italien». Die dürre Beschreibung «L'Italia» dürfte endlich einer lebenswarmen Darstellung — wo bleiben die italienische Geschichte, wenigstens des letzten Jahrhunderts, und die italienische Kunst? — weichen; vielleicht werden dann auf dem beigefügten Kärtchen die geographische Länge von Rom durch diejenige von Greenwich ersetzt und die Etsch in ihrem Oberlauf in ihr altes Bett zurückgeleitet! Im eigentlichen Leseteil würde «Il vicolo cieco» kaum vermisst. Wenn Mussolini erwähnt werden soll — wir begrüssen es —, dann genügen seine «Primi anni» nicht. Wie ganz anders müssten das Vorwort zu Sarfattis «Mussolini, Lebensgeschichte» oder sein Brief aus Lausanne vom 3. September 1902 wirken. Die eingestreuten Proben aus der Poesie sollten in einer neuen Auflage zusammengefasst und nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet werden. Besondere Sorgfalt ist wiederum der Aussprache und der Betonung gewidmet. Nach unseren Erfahrungen im Unterricht genügt aber eine systematische Zusammenstellung nicht; das Wörterverzeichnis, das übrigens — trotz der Behauptung im Vorwort — nicht alle Vokabeln des Buches enthält, sollte darüber auch Aufschluss geben (s. Brandenberger: Parliamo italiano), zumal wir Deutschschweizer in der Aussprache des Italienischen stark von norditalienischer Art beeinflusst werden. *P. H.*

Dr. J. Hunziker und Dr. E. Schwengeler: *Rechenbuch für die Bezirksschulen des Kantons Aargau,* Heft I.

Die Verfasser stellen sich die Aufgabe, ein neues Lehrmittel für das *schriftliche Rechnen* zu schaffen, das einen Mittelweg zwischen den alten und neuen Strömungen geht, indem es das bewährte Alte mit dem empfehlenswerten Neuen verbindet. Das Rechnen wird in den Dienst des praktischen Lebens und anderer Unterrichtsgebiete gestellt und gewinnt so an Aktualität und Reichhaltigkeit. — Die vier Grundoperationen in Repetition und Ausbau, die Elemente der gewöhnlichen und der Dezimalbrüche, die Anfänge der Prozentrechnungen gelangen zu einer gründlichen Bearbeitung. Die Aufgaben sind aus den verschiedensten Sach- und Lebensgebieten entnommen; Zahlen der volkswirtschaftlichen Statistik, Rheinhafenverkehr, Preislisten, Reiseverkehr, Atmung, Herztätigkeit u. a. finden eine geschickte Verwertung. Römische Zahlen, Rechentafeln, Mass- und Bezeichnungstabellen, letztere in internationaler Form, bilden den Abschluss des wertvollen Lehrmittels. — Man merkt Seite für Seite, dass das Büchlein aus den Händen von Praktikern hervorgegangen ist. Stoffliche Fülle, praktische Lebensnähe und streng mathematischer Aufbau sind die Kennzeichen des schönen Werkes, reiche Gelegenheit zu freiem Gestalten ein weiterer Vorzug. — Das neue Lehrmittel ist seit Frühjahr 1935 obligatorisch eingeführt und soll für die höheren Klassen weitergeführt werden. *M.*

Theaterkostüm-Verleihinstitut
Hch. Baumgartner 560
empfiehlt sich für Lieferungen von kompletten Ausstattungen für sämtliche nur vorkommende Theaterstücke, anerkannnt gut und billig. **Verleihhaus 1. Ranges.**
Luzern, Grabenstrasse 8, Telephon 20.451.
Zürich, Stampfenbachstr. 67, Telephon 41.104.

ZAHNPRAXIS
LÖWENPLATZ
F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47
Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender *unterer* Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

Für die reifere Jugend
a) 800 Fragen zur Schweizergeographie
b) 600 Fragen zur Staatskunde der Schweiz
c) 700 Fragen zur Geographie Europas und der fremden Erdteile.
a, b und c je Fr. 1.—, die Antworten dazu ebenfalls je Fr. 1.—. 576
Dr. S. Blumer, Militärstr. 10, Basel

Konzert- und Gelegenheitslieder
für alle Chorgattungen empfiehlt der Selbstverlag
H. Wettstein-Matter, Thalwil. 564

Begeisternd Lehrreich
Lichtbilder
Alt-Zürich 578
Kanton Zürich
(Sammlung Scherrer)
Fr. 1.90 bis 1.75
Schulamtlich empfohlen!
Katalog im Pestalozzianum

Darlehen
für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577
INLANDBANK
Zürich Tödistr. 20

Gerne
und unverbindlich übersenden wir Probenummer der
Illustrierten für Alle
Reich mit Bildern ausgestatteter, spannender Lesestoff, Belehrung, Unterhaltung, Humor, Mode, Sport. Gediegenes Familienblatt mit oder ohne Versicherung. AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Der individuelle
Mass-Anzug

ERSTKLASSIG
QUALITÄT
ELEGANT
PREISWERT

110.- 125.- 135.-

Ammann
24 Uraniastr.
Zürich.1.

54

580

TANZ
KURSE UND STUNDEN

in Walzer und allen Gesellschaftstänzen für jedes Alter in separaten Gruppen. Ermässigte Preise. Für Mitgl. 10% Rabatt. Tanzinstitut Anitra Hawelska, Zürich, *Seefeldstr. 4, Tel. 26.748.*

RADIO

In allen Preislagen
die führenden Marken
die neuesten Modelle

Tell Volksempfänger Fr. 190.—
Philette Fr. 195.—
Funkton Fr. 380.—, 465.—, 495.—
Biennophone Fr. 380.—
Mediator Fr. 290.—
Paillard Fr. 315.—
Philips Fr. 320.—, 425.—
Radione Fr. 500.—
Marconi Fr. 460.—, Fr. 525.—
Marconi Radio-Grammophone Fr. 690.—, 980.— usw.
Telephon-Rundspruch-Apparate
Teleradio-Zusatzgerät Fr. 265.—

Discophone (Plattenspieler)
zum Anschluss an Ihren Radio (klangvollere, elektrische Plattenwiedergabe) Fr. 90.—, 96.—, 135.—, 155.—, 185.— und Fr. 240.—

Bequeme Teilzahlung
oder bei Barzahlung Kassaskonto

hug

HUG & CO., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn und Lugano.

NACHSTEHENDE BUCHHANDLUNGEN EMPFEHLEN SICH FÜR JEDEN BEDARF

Wissenschaft für Kinder

Hartl: Wie ... wann ... wo ... Geschichte der kleinen und grossen Dinge. Gebunden Fr. 5.25.
Ueber Entstehung, Entdeckung, Wanderung von Zucker, Glas, Eisen, Schreibfeder, Wolle usw. usw.

Gombrich: Weltgeschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart. Gebunden Fr. 5.25
Nicht nur die Geschehnisse, auch die Kultur und der Geist aller Länder und Zeiten werden in dieser Darstellung lebendig. 2000

Zu beziehen bei der
Jugendbuchhandlung zur Krähe / Basel / Bäumleingasse 10

Buchhaltungshefte Bosshart
Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolge an Volks-, Sekundar- u. Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.
Verlag und Fabrikation G. Bosshart
Papeterie und Buchhandlung, **Langnau** *(Bern).* 527

MUSIKALIEN
alle Literaturkl. Humoristika, Chöre etc. Saiten für alle Instrumente. Ansichtssend. überallhin! 571
MUSIKHAUS REISSBRODT, ZÜRICH / Mühlebachstr. 9.

In guten Papeterien erhältlich 496

Verheiratet?
Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschloss. Vertrauenshaus seit 1910. 433
Sanitätsgeschäft P. Hübscher
Zürich 1, Seefeldstr. 4

Darlehen
an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter **Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich.** 73

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

471

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40
Zürich

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Töchter-Pensionat «La Romande»
Vevey (Genfersee)
Intens. Wintertätigkeit. Kurse ab Januar, Jahreskurse ab Ostern 1936. Franz., Engl., Ital., Handelsschule. Dipl. interne Lehrkräfte. Indiv. Anpassung. Anschluss jederzeit. Haushaltungsschule. Sport. Ernsthafteste Vorteile. Wundervolle Lage am See. Ca. Fr. 100.- monatl. Franz. inbegr. Prosp. Gegr. 1914. 563

Höhere Handelsschule Lausanne
Handelsmaturität — 5 Jahresklassen
SPEZIALKLASSEN FÜR TÖCHTER
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch
Beginn des Schuljahres 20. April 1936
Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen usw. erteilt d. Dir. **Ad. Weitzel**
575

Bitte Insertionsofferte einverlangen.

Unverbindliche Kostenvoranschläge.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern